

lich, der gleichzeitige Sieg des Sozialismus in allen Ländern aber unmöglich ist. Die sich an die alte Formel von Marx und Engels klammernden Opportunisten der westlichen sozialdemokratischen Parteien beschuldigten darum Lenin der Abkehr vom Marxismus. Wie töricht und dogmatisch handelten sie, als sie sich an die Formel von Marx und Engels, die den Verhältnissen des vorimperialistischen Kapitalismus entsprach, hielten. Im Zeitalter des Imperialismus befindet sich der Kapitalismus auf absteigender Linie. Es galt darum notwendigerweise, eine neue Formel zu finden. Diese neue Formel entdeckte Lenin. Ohne eine solche Weiterentwicklung der revolutionären Theorie hätte das Proletariat nicht siegen können und wäre nach wie vor in der Sklaverei der Bourgeoisie geblieben. Lenins Theorie von der Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem Lande gab dem Proletariat die Perspektive für den Kampf, entfesselte die Energie und Initiative des Proletariats der einzelnen Länder und gab ihm die wissenschaftlich begründete Gewißheit des Sieges. Das Leben hat bestätigt, daß Lenin recht hatte. Den Beweis dafür liefert uns die Entwicklung im Lande der Sozialistischen Sowjetunion und in den Ländern der Volksdemokratie. Während sich in diesen Ländern die Arbeiterklasse im stürmischen siegreichen Vormarsch befindet, haben die Opportunisten der westlichen Sozialdemokratie die Arbeiterklasse in all ihren Ländern noch nicht um einen Millimeter näher an den Sozialismus herangebracht. Das ist die eherne Sprache der Geschichte.

1917: Der Sturmwind der Revolution braust durch Rußland. Lenin kehrt zurück in seine Heimat und beginnt sofort seine titanenhafte revolutionäre Arbeit zu entfalten. In seinem Vortrag über Krieg und Revolution am 4. April 1917 entwickelt er im Taurischen Palast in einer Versammlung der leitenden Parteiarbeiter seine berühmten Aprilthesen, die der Partei die neue Orientierung gaben. Diesen Thesen lag die Lehre von der Möglichkeit der Errichtung des Sozialismus in einem einzelnen Lande zugrunde. Die Grundforderung der Aprilthesen ist der Übergang der ganzen Staatsmacht an die Sowjets und die Errichtung der Sowjetrepublik. Die Bourgeoisie, die Menschewiki und die Sozial-

revolutionäre nahmen die Aprilthesen mit wütendem Geheul auf. Genosse Stalin, Lenins engster Freund und Mitarbeiter, schilderte in einer Rede im Mai 1938 diese Situation folgendermaßen:

„Auf Grund der wissenschaftlichen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung Rußlands, auf Grund der wissenschaftlichen Analyse der internationalen Lage gelangte Lenin damals zu dem Schluß, daß der einzige Ausweg aus der Lage der Sieg des Sozialismus in Rußland ist. Das war ein mehr als unerwarteter Schluß für viele Wissenschaftler jener Zeit. Plechanow, einer der hervorragendsten Wissenschaftler, sprach damals voller Verachtung von Lenin und behauptete, daß Lenin sich ‚im Fieberwahn‘ befinde. Andere, nicht weniger bekannte Wissenschaftler behaupteten, ‚Lenin sei verrückt geworden‘, man müsse ihn irgendwohin, möglichst weit weg, verschwinden lassen. Gegen Lenin erhoben damals alle möglichen Wissenschaftler ein Geheul, als gegen einen Menschen, der die Wissenschaft zerstöre. Aber Lenin fürchtete sich nicht, gegen den Strom, gegen das Althergebrachte anzugehen. Und Lenin hat gesiegt.“<sup>1</sup>

Mit beispielloser Genauigkeit ist die revolutionäre Voraussicht und Taktik Lenins in Erfüllung gegangen. Am Morgen des 7. November 1917 um 10 Uhr gab das revolutionäre Militärkomitee den von Lenin geschriebenen historischen Aufruf „An die Bürger Rußlands“ heraus, der dem Volke den Sturz der provisorischen Kerenskiregierung und den Übergang der Staatsmacht in die Hände der Sowjets verkündete. Seitdem stand Lenin an der Spitze der Sowjetregierung und ging mit aller Energie an den Aufbau und die Festigung des Sowjetstaates, an den Aufbau des Sozialismus.

Durch den Frieden von Brest-Litowsk im März 1918 verschaffte Lenin der russischen Revolution eine Atempause. Bis 1921 gelang es ihm und der Kommunistischen Partei, die gegenrevolutionären Generäle und die Invasion der kapitalistischen Entente im heldenmütigen Kampfe niederzuwerfen. Den ausländischen Invasionsmächten England, Frankreich, Japan und den Vereinigten Staaten war es damals gelungen, drei Viertel des riesigen russischen Landes an sich zu reißen. Die Ukraine und der Kaukasus, Sibirien und der

<sup>1</sup> J. Stalin, „Rede beim Empfang der Mitarbeiter der Hochschulen im Kreml“; W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 53.



Ferne Osten, der Ural und Mittelasien waren verloren. Im Zentrum des Landes flammten Kulakenaufstände auf. Sowjetrußland war von einem einzigen Feuerring umgeben. Abgeschnitten von seinen wichtigsten Lebensmittel-, Rohstoff- und Brennstoffgebieten erlebte es eine Zeit furchtbaren Hungers und tiefster Zerrüttung. Aber getreu seinen Worten:

„Nicht lamentieren im Fall einer Niederlage... Nicht durch den Sieg überheblich werden“<sup>1</sup>,

lenkte er die Aufmerksamkeit der Partei und der Arbeiterklasse unter der Losung „Alles für die Front“ auf die Fragen der siegreichen Beendigung des Krieges. Lenin und Stalin, Frunse und Woroschilow gründeten die Rote Armee. Die unerschütterliche Siegeszuversicht Lenins, sein eiserner Wille und seine gigantische Energie schweißten die Massen zu einer unbesiegbaren und unwiderstehlichen Kraft zusammen. Und Lenin hat gesiegt.

Und wieder kommt eine Periode, aus der wir lernen können. Das Land war durch die langjährigen Kriege und durch die Intervention ruiniert. Industrie, Verkehrswesen und Landwirtschaft waren zerrüttet. Die Volksmassen waren ermüdet. Die Bauernschaft schwankte, war unzufrieden mit der Ablieferungspflicht. Auf der Basis des Hungers und der Ermüdung machten sich bei einem Teil der Arbeiter Unzufriedenheit und Apathie bemerkbar. Kennen wir nicht diese Situation? Kommt sie uns nicht auf Schritt und Tritt bekannt vor? Aber die russische Arbeiterklasse ließ sich nicht beirren bei der Überwindung der Schwierigkeiten. Lenin zeigte den Weg zur Überwindung der Zerrüttung, zur Wiederherstellung und sozialistischen Umgestaltung der Volkswirtschaft. Im Dezember 1920 entwickelte Lenin vor dem VIII. Allrussischen Sowjetkongreß den Plan der Schaffung des wirtschaftlichen Fundaments für den Sozialismus. Die Herstellung der Schwerindustrie diente der Schaffung einer neuen technischen Basis für die moderne maschinelle Großproduktion. Diese Basis konnte nichts anderes sein als die Elektrifizierung.

<sup>1</sup> J. W. Stalin, „Über Lenin“; Werke, Bd. 6, S. 51 und 52.

„Erst dann“, sagte Lenin auf dem Kongreß, „wenn das Land elektrifiziert ist, wenn die Industrie, die Landwirtschaft und das Verkehrswesen eine moderne großindustrielle technische Grundlage erhalten, erst dann werden wir endgültig gesiegt haben.“<sup>1</sup>

Und er prägte die großartige Formulierung:

„Kommunismus — das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes.“<sup>2</sup>

Und von da an setzte der grandiose Plan des Umbaus der ganzen Volkswirtschaft nach sozialistischen Prinzipien ein. Vielen erschien der von Lenin entworfene Plan als ein unerfüllbarer Traum und als eine Utopie. Was viele nicht fassen konnten, das Leben bestätigte die geniale Voraussage Lenins, und unter der Leitung Stalins sind die Fünfjahrpläne der Sowjetunion zu einem wirtschaftlichen Wunderwerk geworden.

Aber hier schon gilt es, eine Lehre für uns zu ziehen. Lenin erklärte damals:

„...wenn Rußland sich mit einem dichten Netz von elektrischen Kraftwerken und mächtigen technischen Anlagen bedeckt haben wird, dann wird unser kommunistischer Wirtschaftsaufbau zum Vorbild für das kommende sozialistische Europa und Asien werden.“<sup>3</sup>

Denken wir also nach, Genossen. Kann es für die marxistische Arbeiterschaft der westeuropäischen Länder eine wirtschaftliche Orientierung geben, die im Kapitalismus endet, oder müssen wir unser gesamtes Denken und Fühlen auf den Sozialismus und damit auf die Sowjetunion richten? Kann es eine andere Antwort geben als die: Das Herz der Arbeiterklasse in der ganzen Welt muß für das siegreiche Werk Lenins und für die Völker der Sowjetunion schlagen. Mit Bewunderung sehen wir den Wirtschaftsaufbau in der Sowjetunion als ein Vorbild vor uns stehen. Mit Bewunderung hörte ich am 31. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in der Festversammlung des Moskauer Sowjets am 6. November vorigen Jahres aus der Rede Molotows, wie der schöpferische Einsatz der Sowjetmenschen auf die Ver-

<sup>1</sup> W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXVI, S. 58.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 60.



wirklichung der großen Pläne eines Aufstiegs der Industrie und der Landwirtschaft von nie dagewesenem Schwung und Bedeutung gerichtet ist. Mit Bewunderung sehen wir und lernen wir, wie aus der großen Initiative der werktätigen Menschen in der Sowjetunion jene umwälzenden Wirkungen zu einem höheren Lebensstandard erzielt wurden. Hören wir, was Lenin in seiner Broschüre „Die große Initiative“ dem russischen Proletariat über die Bedeutung der Produktionssteigerung gesagt hat:

„Wir alle kennen sehr gut die Hauptursache für das Sinken der Arbeitsproduktivität, das nicht in Rußland allein, sondern in der ganzen Welt zu beobachten ist: Ruin und Verelendung, Erbitterung und Müdigkeit, hervorgerufen durch den imperialistischen Krieg, Krankheiten und Unterernährung. Die letztere nimmt ihrer Wichtigkeit nach die erste Stelle ein. Der Hunger — das ist die Ursache. Um aber den Hunger zu beseitigen, ist eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität sowohl in der Landwirtschaft als auch im Verkehrswesen und in der Industrie notwendig. Es ergibt sich also eine Art *circulus vitiosus*: Um die Arbeitsproduktivität zu heben, muß man sich vor dem Hunger retten, und um sich vor dem Hunger zu retten, muß man die Arbeitsproduktivität heben.“<sup>1</sup>

Setzen wir an die Stelle des Wortes Rußland das Wort Deutschland, dann haben wir haargenau die Kennzeichnung der Situation, in der wir heute leben. Diese Situation *müssen* wir bewältigen, und wir *werden* sie bewältigen. Wie aber werden und können wir diese Situation bewältigen? Das ist die Frage, auf die uns Lenin in seiner Schrift „Die große Initiative“ auch eine Antwort gibt:

„Bekanntlich werden derartige Widersprüche in der Praxis dadurch gelöst, daß dieser *circulus vitiosus* durchbrochen wird dank einem Umschwung in der Stimmung der Massen, dank der heroischen Initiative einzelner Gruppen, die im Rahmen eines solchen Umschwungs nicht selten eine entscheidende Rolle spielt.“<sup>2</sup>

Hier liegt eine Lehre Lenins, deren Beherzigung für uns der Schlüssel zur Lösung großer wirtschaftlicher Geheimnisse sein wird. Die Durchbrechung des fehlerhaften Kreises durch die große

<sup>1</sup> W. I. Lenin, „Die große Initiative“; Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 575.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 576.

Initiative der Arbeiter, das ist die Lehre, die Lenin uns für unsere Tage vermittelt hat. Wenn man für Rußland damals gesagt hat, die wirtschaftliche Schwäche Rußlands bedeutet den Tod der sozialistischen Revolution, so müssen wir in Anwendung dieses Wortes auf Deutschland sagen: Die wirtschaftliche Schwäche Deutschlands bedeutet den Tod der Demokratie. Wenn für unseren Zweijahrplan die ruhmreiche Arbeit unserer Aktivistenbewegung Erfolg haben soll, muß sie verbunden werden durch ein besseres Verhältnis der Arbeiterschaft zu den Ingenieuren, Technikern und Männern der Wissenschaft. Ohne das Bündnis zwischen Arbeiter und Wissenschaftler ist der wirtschaftliche Erfolg ebensowenig zu sichern wie ohne ein Bündnis mit den Bauern. Lenin sagte:

„... man kann nicht ohne einen Plan arbeiten, der auf eine längere Zeit berechnet ist und auf ernste Erfolge hinzielt“<sup>1</sup>.

Auch unser Zweijahrplan ist kein Stück Papier, sondern muß vom pulsierenden Leben erfaßt werden. Wir müssen die Menschen aufrütteln, um dieses Werk zu vollbringen.

Groß ist die Macht des Wortes, die wir dabei einsetzen können, und die Verbreitung der Leninschen Ideen ist nicht zuletzt auch auf seine ungewöhnliche und eigenartige Rednerkunst zurückzuführen, die sein engster Mitarbeiter Stalin schilderte, als er sagte:

„Die ungewöhnliche Überzeugungskraft, die Einfachheit und Klarheit der Beweisführung, die kurzen und allgemeinverständlichen Sätze, das Fehlen jeder Pose, das Fehlen aller auf Eindruck berechneten schwindelerregenden Gesten und effektvollen Phrasen — all das unterschied Lenins Reden vorteilhaft von den Reden gewöhnlicher ‚Parlamentsredner‘.“<sup>2</sup>

Delegierte hatten ihm einmal gesagt:

„Die Logik in Lenins Reden gleicht allmächtigen Fangarmen, die dich wie Zangen von allen Seiten umfassen und aus deren Umklammerung du dich nicht befreien kannst: entweder du ergibst dich, oder du kanzst deiner völligen Niederlage sicher sein.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXVI, S. 53.

<sup>2</sup> J. W. Stalin, „Über Lenin“; Werke, Bd. 6, S. 49/50.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 50.



Nur Lenin konnte über die verwickeltsten Dinge so einfach und so klar, so zusammenfassend und so mutig sprechen, so daß jeder Satz nicht sprach, sondern wie ein Schuß traf.

Becher sagte einmal in einem Gedicht über ihn:

„Er rührte an den Schlaf der Welt  
Mit Worten, die wurden Brot,  
Mit Worten, die wurden Armeen  
Gegen die Hungersnot.  
Er rührte an den Schlaf der Welt  
Mit Worten, die wurden Maschinen,  
Wurden Traktoren, Häuser,  
Bohrtürme und Minen.“

Eine besondere Eigenschaft des Charakters Lenins aber lag in seiner unbedingten Prinzipientreue. Niemand konnte die Mehrheit und die Masse in ihrer revolutionären Kraft höher achten und schätzen, als es Lenin getan hat, und dennoch ließ er sich niemals von einer Mehrheit gefangen nehmen, sobald sie keine prinzipielle Basis hatte. Lenin war aber keineswegs nur eine theoretische Natur, welche die Fortentwicklung marxistischer Gedankengänge sicherte, sondern die erstaunliche Klarheit der revolutionären Pläne Lenins entwickelte die für manchen schwindelerregende Kühnheit seiner Praxis.

Ungezählte Millionen in der ganzen Welt vergötterten ihn, und bei Millionen Arbeitern in den Fabriken, Bergwerken und Bauernhöfen schlugen die Herzen in Liebe und Verehrung für ihn. Der von den kapitalistischen Soldschreibern einstmal verachtet und verhöhnte „kleine Theoretiker der Revolution“ stand bei seinem Tode vor der Welt als ein wahrhaft großer Staatsmann.

Die Sowjetunion ist heute der Hort des Friedens, auf den Millionen Menschen der Welt hoffnungsvoll blicken. Die hinter dem Schleier der antisowjetischen Lügenpropaganda lebenden 200 Millionen Menschen der Sowjetvölker sind in das helle Licht der geschichtlichen Ereignisse getreten. Der sozialistische Teil der Erde

ist heute über das Versuchsstadium weit hinausgetreten. Drei Jahrzehnte Geschichte zeigen die Sieghaftigkeit seiner Idee und zeigen seinen unaufhaltsamen Vormarsch in den neuen Tag und in die Zukunft. Die Sowjetunion hat in 31 Jahren eine gigantische Entwicklung genommen. Sie ist auf dem Wege sozialistischer Maßnahmen so siegreich und ungestüm vorwärtsgestürzt, daß die Außenwelt es sich nicht mehr erlauben kann zu ignorieren, was dort vorgeht. Man hat Rußland früher als eine Welt für sich bezeichnet. Diese „Welt für sich“ wird das Antlitz der alten Erde neu formen.

So unerbittlich wie die Sonne ihren ehernen Lauf vom Osten zum Westen nimmt, so unerbittlich wird das gesellschaftliche Geschehen um die ganze Welt seinen Lauf nehmen bis zur Verwirklichung des Sozialismus. Es kann Hemmungen und Hindernisse geben, aber es gibt kein Rückwärts, sondern nur ein Vorwärts.

Unter dem Banner von Marx und Engels, von Lenin und Stalin marschieren die Arbeiter der ganzen Welt siegreich vorwärts. Millionen fortschrittlicher Menschen gedenken heute in der ganzen Welt voll Kampfeszuversicht, voll Ehrfurcht und Liebe des großen Lenin.

Lenin – das ist Granit  
Zum Aufbau,  
Ist Brot, Haus und Leben  
Und Fackel der Zukunft!  
Lenin: das ist  
ein Leuchtturm der Menschheit.



## Auf dem Wege zu einer Partei neuen Typus

*Aus dem Referat auf der I. Parteikonferenz der SED*

*27. Januar 1949*

Unserer Parteikonferenz ging eine längere und breitere Diskussion in der Partei und in der Parteipresse voran. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Diskussion einen wertvollen Beitrag zur politischen Entwicklung unserer Partei und Klärung vieler wichtiger Fragen geleistet hat. Jedoch traten in den Ausführungen einiger Genossen – wie es immer in den Diskussionen solcher Art der Fall ist – gewisse Ungenauigkeiten, Übertreibungen oder, umgekehrt, eine Unterschätzung der einen oder der anderen Seite unserer Tätigkeit in Deutschland zutage. Die Parteikonferenz muß das Ergebnis dieser Beratung ziehen. Zunächst einige Darlegungen, die mir für das Zustandekommen unseres politischen Wirkens seit 1945 von Bedeutung scheinen.

### *Vom Faschismus zur Demokratie*

Bis zum letzten Tropfen hat das deutsche Volk den Schierlingsbecher geleert, den ihm Hitler gereicht hatte. Die Unzufriedenheit als Resultat so unbestreitbarer Argumente, wie das Vordringen der Alliierten auf deutschem Territorium, die ununterbrochene Bombardierung der überbevölkerten Städte, die allgemeine Verwirrung im staatlichen Verwaltungsapparat, der im Osten fühlbare Flüchtlingsstrom, führte trotzdem nicht zu einer prinzipiellen politischen Kritik an dem faschistischen Regime und nahm nicht die Form organisierter Aktionen zum Sturz

des erschütterten und sich nur noch mit Mühe haltenden Nazi-regimes an. Die Bewegung gegen Hitler war in Deutschland eine Bewegung von Gruppen und einzelnen.

Der tiefgreifende Unterschied in der Entwicklung zwischen Deutschland und den von Hitler vergewaltigten Ländern, die aber trotzdem gegen das Hitlerregime gekämpft hatten, tritt zutage bei der Schaffung der neuen, antifaschistischen Organe der Staatsmacht. Alle diese Länder stellten ihre politische Selbständigkeit im Kampf gegen den Hitlerfaschismus wieder her.

Der natürliche Prozeß zur Entstehung von Volksdemokratien als Folge des Sieges über den deutschen Faschismus wurde jedoch von den amerikanisch-britischen Truppen in allen Ländern, in die sie kamen, gewaltsam zum Stillstand gebracht. Die heutigen politischen Verhältnisse in Frankreich, in Italien und Griechenland sind der Beweis dafür und das Resultat der amerikanisch-britischen Besetzung. Eine ganz andere Rolle spielte die Sowjetarmee. Sie war ein zuverlässiger und wirksamer Garant für einen normalen Entwicklungsverlauf im nationalen Befreiungskampf der Völker. Sie gab den befreiten Völkern die Möglichkeit, ihre gesellschaftliche und politische Ordnung so aufzubauen, wie sie dies wünschten.

Ganz anders war die politische Situation in Deutschland. Eine erfolgreiche nationale Widerstandsbewegung gegen das Hitler-system gab es in Deutschland nicht. Es gab nicht einmal den ernsthaften Versuch zu einer Revolution. Darum bestand beim Zusammenbruch des Hitlerregimes keine innere Voraussetzung für eine Entwicklung Deutschlands zu einer Volksdemokratie.

Da es keine gegen Hitler gerichtete Volksbewegung gab, gab es auch keine Keime einer neuen Macht zur Erfüllung der Aufgabe, Deutschland oder die anderen Länder von der Herrschaft der imperialistischen Gruppen zu befreien. Die amerikanischen und die englischen Besatzungsbehörden entwickelten sich schnell zu einer Kraft gegen die ideologische Erneuerung unseres Volkes, zu einer Kraft, die von außen her die demokratische Entwicklung Deutschlands hemmte und hinderte.



Ganz anders war es in der sowjetischen Besatzungszone. Alle oder die meisten Großgrundbesitzer und junkerlichen Militaristen und ihre nächsten Gehilfen, die Verwalter und Förster, die Besitzer und Direktoren der Monopole und Banken, die faschistischen Staatsmänner und Politiker vom Reichs- bis zum Bezirksmaßstabe waren geflüchtet. Die Massenflucht der aktivsten Anhänger des Hitlerregimes nach dem Westen war politisch höchst bedeutsam. Diese „Selbstreinigung“ der Zone erleichterte die Entwicklung eines demokratischen öffentlichen Lebens ungemein. Der Arbeiterklasse, die erst wieder zu neuem Klassenbewußtsein kommen mußte, wurde nur langsam bewußt, daß die Niederlage der Hitlerdiktatur, einer Diktatur des Monopolkapitals, ihrem klassenmäßigen Wesen nach einen objektiven Sieg der Arbeiterklasse oder, besser gesagt, für die Arbeiterklasse darstellte.

Der Prozeß der Demokratisierung Deutschlands wurde nur möglich auf der Grundlage einer Entwicklung des Klassenkampfes und der Hebung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse.

Der Unterschied für die Entwicklung der politischen Kräfte in der sowjetischen Besatzungszone im Vergleich mit den Ländern der Volksdemokratie aber besteht darin, daß dort nach der Befreiung dieser Länder die Sowjetarmee den Sieg des Volkes in erster Linie vor den äußeren Feinden der Volksdemokratie, vor der Intervention des amerikanisch-britischen Imperialismus schützte. Im Kampf gegen die inneren Feinde der Volksdemokratie spielten aber in diesen Ländern die führende Rolle allein die Arbeiterklasse und ihre Partei. In Deutschland verteidigte die sowjetische Besatzungsmacht die junge deutsche demokratische Öffentlichkeit nicht nur gegen den anglo-amerikanischen Imperialismus, sondern auch gegen die Versuche der innerdeutschen Reaktion, die Entwicklung wieder auf den alten imperialistischen, sowjetfeindlichen Weg zu lenken.

Die objektiven Voraussetzungen für die Demokratisierung, die dank den durchgreifenden sozialökonomischen Reformen in unserer Zone gegeben sind, vermögen zwar keineswegs auf einmal das Bewußtsein der Arbeiterklasse zu revolutionieren, aber

dieser Prozeß ist unausbleiblich und unaufhaltbar. Die entscheidende Rolle für die antifaschistische Entwicklung der Zone und für die Dialektik der inneren Entwicklung Deutschlands auf dem Wege zu einer demokratischen Ordnung und zur Einheit Deutschlands spielt aber das Verhältnis zur Sowjetunion. Das entscheidende Kriterium einer erfolgreichen Demokratisierung und eines Erstarkens der inneren demokratischen Kräfte der sowjetischen Besatzungszone ist ein absolut positives Verhältnis zur Sowjetunion.

### *Über Volksdemokratie*

Die Genossen Bierut in Polen und Dimitroff in Bulgarien haben auf den Kongressen ihrer Parteien glänzende marxistische Analysen über den sozialen Inhalt und Charakter der Volksdemokratie gegeben. Jeder aufmerksame Betrachter sieht aber auf den ersten Blick, daß unsere Verhältnisse und Aufgaben sich gegenwärtig wesentlich von denen unterscheiden, die in den Ländern der Volksdemokratie bestehen. Der Kampf der Arbeiterklasse in Deutschland vollzieht sich unter schwierigeren Bedingungen. Wir haben keine Herrschaft der Arbeiterklasse, ja, wir haben noch keinen Frieden und nicht einmal den einheitlichen Staat. Wir müssen im gegenwärtigen Augenblick die Aufmerksamkeit der Partei und des Volkes in erster Linie auf die Fragen konzentrieren, die für ganz Deutschland akut sind.

Trotz der gewaltigen Erfolge, die in der sowjetischen Besatzungszone erreicht wurden, kann nicht davon die Rede sein, daß hier bereits eine volksdemokratische Ordnung errichtet wurde oder in nächster Zeit zu einer volksdemokratischen Entwicklung übergegangen werden kann. Im Gegensatz zu den heute volksdemokratischen Ländern gab es in Deutschland keine nationale Widerstandsbewegung, die wesentlich zur Befreiung der Nation vom Faschismus beigetragen hätte und fähig gewesen wäre, die Einheit und Unabhängigkeit der Nation zu sichern. Der erst lange nach dem Sturz des Faschismus in der Form der



nationalen Selbsthilfe begonnene Kampf um die Unabhängigkeit der Nation und die Unteilbarkeit des Landes ist der erste politische Schritt, der vollendet werden muß. Zur Erreichung dieses Zieles muß darum auch die Politik in der sowjetischen Besatzungszone in all ihren Maßnahmen auf die Zukunft Gesamtdeutschlands ausgerichtet sein.

In ganz Deutschland kann die Errichtung einer Volksdemokratie erst dann erreicht werden, wenn, genau wie in den Ländern der Volksdemokratie, der nationale Kampf vorher siegreich erfüllt und eine geeinte marxistisch-leninistische Partei vorhanden ist, die im Bündnis mit den Bauern und der Intelligenz steht.

In der sowjetischen Besatzungszone kann die deutsche Arbeiterklasse im Unterschied zu den volksdemokratischen Ländern eine solche Herrschaft nicht ausüben, weil die Mehrheit der Arbeiterklasse noch nicht kampffentschlossen hinter der sozialistischen Partei steht und das Bündnis mit den werktätigen Bauern und den übrigen schaffenden Schichten des Volkes nicht genügend ausgebaut und gefestigt ist. Die Arbeiterklasse hat zwar bereits entscheidenden Einfluß in den staatlichen Machtpositionen, aber sie teilt auf der Grundlage der Blockpolitik die Macht mit den anderen Werktätigen – und zum Teil auch mit den besitzenden Schichten unseres Volkes. Die reaktionären bürgerlichen Kräfte sind keineswegs endgültig geschlagen. Sie finden vielmehr in den rechten Flügeln der bürgerlichen Parteien ihren politischen Willensausdruck. Es kann daher auch nicht unmittelbar zum Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung übergegangen werden.

So falsch es ist, die Verhältnisse in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands als volksdemokratische Ordnung zu kennzeichnen, genauso falsch wäre es, sie als bürgerlich kapitalistische Ordnung zu bezeichnen. Die demokratischen Staats- und Verwaltungsorgane in der sowjetischen Besatzungszone, besonders die Volkspolizei, sind keine bürgerlichen Machtorgane mehr. Die volkseigenen Betriebe sind keine kapitalistischen Betriebe.

Wir haben heute in der sowjetischen Besatzungszone ein antifaschistisch-demokratisches Regime. Eine Diskussion von einem

„unmittelbar bevorstehenden Übergang zur Volksdemokratie“ halten wir für falsch und schädlich. Wir sollten im gegenwärtigen Zeitpunkt die Aufmerksamkeit der Partei weniger auf die Fragen konzentrieren, die für die Länder der Volksdemokratie wichtig und aktuell sind, sondern auf die Fragen, die uns gegenwärtig auf den Nägeln brennen und deren erfolgreiche Erfüllung unsere ganze Kraft in Anspruch nimmt.

Gleichzeitig erklären wir aber offen, daß die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands getreu ihren Grundsätzen und Zielen die sozialistische Gesellschaftsordnung anstrebt, die nur durch die Errichtung der Herrschaft der Arbeiterklasse im Bündnis mit den anderen werktätigen Schichten errungen werden kann.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands erblickt heute ihre zentrale Aufgabe in der allseitigen Festigung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung als Basis für den Kampf um die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands. Diese Aufgabe erfordert die allseitige Festigung der Blockpolitik mit allen antifaschistisch-demokratischen Parteien und Organisationen.

### *Die Blockpolitik – Erweiterung der Plattform*

Ausgangspunkt für diese Politik müssen für uns die in keiner Weise veränderten oder zweifelhaft gewordenen Hauptaufgaben sein, die sich der Gemeinsame Ausschuß der antifaschistisch-demokratischen Parteien am 14. Juli 1945 gestellt hat.

An der Notwendigkeit der Erfüllung dieser Forderungen hat sich nichts verändert. Im Gegenteil, die Gemeinsamkeit der Aufgaben ist seit dem 14. Juli 1945 noch weiter gewachsen. Seit dem Beginn der Spaltungspolitik der westlichen Besatzungsmächte ist die gemeinsame nationale Not des deutschen Volkes noch sichtbarer geworden, so daß sich als neue gemeinsame Aufgaben hinzugesellt haben:

Der Kampf gegen die Zerreißung Deutschlands und für die Einheit unseres Landes,



der Kampf für einen gerechten Friedensvertrag,  
der Kampf gegen den Raub des Ruhrgebiets und  
die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit für eine gelenkte  
planvolle Wirtschaft.

Es ist also nicht richtig, daß sich die Blockpolitik verengt hat, sondern im Gegenteil, ihr Aufgabengebiet hat sich sehr fühlbar und spürbar erweitert.

Wir können mit Genugtuung feststellen, daß maßgebende Politiker der CDU und LDP im Sinne dieser Aufgaben bemüht sind und jenen Kräften entgegentreten, die einer reaktionären Politik zusteuern. Die von Vertretern aller Parteien und Organisationen durchgeführte Reise in die Sowjetunion gab Anlaß zu Erklärungen, die in erfreulicher Weise mit den antisowjetischen Voreingenommenheiten aufräumten. Der erweiterte Hauptvorstand der CDU erklärte in seiner EntschlieÙung vom 3. Dezember 1948, daß mit allen Mitteln ein konstruktives, den Frieden und den Wiederaufbau sicherndes Verhältnis zur Sowjetunion herbeigeführt werden muß.

Eine Politik im Geiste dieser EntschlieÙung der CDU wird die Blockpolitik stärken und dem Kampf um die Demokratisierung und die Einheit Deutschlands förderlich sein.

Wir übersehen auch nicht die Bedeutung wiederholter Erklärungen führender CDU-Politiker, die sich für den Sozialismus aus christlicher Verantwortung aussprechen. Auch diese Erklärungen werden wesentlich dazu beitragen, daß manche in Erscheinung getretenen Schwierigkeiten bei der Durchführung der Blockpolitik in Wegfall kommen werden. Wir werden die Verwirklichung dieser Ankündigungen abwarten, ob die CDU wirklich diejenigen aus ihren Reihen entfernen wird, die nicht vorbehaltlos den jetzt verkündeten Kurs der CDU vertreten. Wenn Pfarrer Ludwig Kirsch im Organ der CDU schreibt, daß er mit den marxistischen Kameraden gemeinsam nebeneinander, aber nicht hintereinander gehen will, so entspricht das nur unserer eigenen Auffassung.

Viel weniger erfreulich sind die Stimmen aus den Reihen der

LDP. Kürzlich hat der Justizminister Thüringens, der stellvertretende Vorsitzende der LDP Thüringens, Dr. Loch, in einem Interview erklärt, daß die LDP mit Methoden operiere, als wäre sie eine hochkapitalistische Unternehmerpartei. Er sprach von der Notwendigkeit der Überwindung einer negierenden Haltung zum Wiederaufbau und der Durchführung der Wirtschaftspläne und bezeichnete es als notwendig, daß die Kräfte der LDP bei der ökonomischen und soziologischen Entwicklung aktiv mit eingesetzt werden. Dr. Loch hielt es für wichtig, hinzuzufügen, daß alles geschehen müsse, den progressiven Kräften innerhalb der LDP den bestimmenden Einfluß in der Partei wieder zu verschaffen, und daß zu diesem Zweck auch vor harten Maßnahmen nicht zurückgeschreckt werden dürfe. Die Erklärung Dr. Lochs hat in der Öffentlichkeit großes Aufsehen hervorgerufen. Dieser Umstand allein charakterisiert die Lage in der LDP. Uns liegen zahlreiche Berichte über örtliche und bezirkliche Vorgänge vor, die eine oft reaktionäre oder passive Haltung der LDP-Organen nachweisen. Wir verlangen von der LDP kein Bekenntnis zum Sozialismus. Wohl aber wäre es an der Zeit, daß die LDP in allen ihren Organen die von Dr. Loch geforderte fortschrittliche Politik entwickelt.

Es hat bei den bürgerlichen Parteien und bei jenen Kreisen, die an der Störung der Blockpolitik ein großes Interesse haben, Verstimmung ausgelöst, als ich bei der Veröffentlichung unseres Zweijahrplans von der führenden Rolle der Sozialistischen Einheitspartei gesprochen habe. Es hat keinen Sinn, an dieser Frage vorbeizureden. Nur eine Partei, deren klassenmäßige Zusammensetzung und soziologische Struktur eine starke Vertrauensbasis zu allen Werktätigen in den Fabriken, Schächten und Kontoren verbürgt, kann die Garantie für den praktischen Erfolg bieten. Das schaltet keineswegs die tatkräftigste Mitarbeit aller bürgerlichen Parteien aus. Es handelt sich hier lediglich darum, die führende Rolle darzulegen, die unsere Partei in diesem Prozeß tatsächlich zu erfüllen hat.

Auch im Hinblick auf die Entwicklung und den Aufbau der



Exportindustrie und das dazu nötige Vertrauen jener Länder, die in erster Linie als Handelspartner für uns in Frage kommen, ist die entscheidende Mitwirkung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands unerlässlich. In den Ländern des Ostens und Südostens, auf deren engste Zusammenarbeit und Hilfe wir bei der Erfüllung des Zweijahrplans angewiesen sind, sitzen in den Regierungen und maßgebenden Staatspositionen überwiegend Sozialisten. Verfügt irgendeine andere Partei über so viel politisches Ansehen, daß sie das notwendige Vertrauen dieser Völker zu Deutschland ohne unsere führende Mitwirkung herstellen kann?

Das hat gar nichts mit Totalitätsansprüchen zu tun, sondern ebnet lediglich den Weg zu einer offenen und vorbehaltlosen Zusammenarbeit der fortschrittlichen demokratischen Elemente.

Wer die vorhandenen Klassengegensätze künstlich verschleiert, will nur die Teilung der Gesellschaft in Ausbeuter und Ausgebeutete verewigen. Die Marxisten haben die Spaltung des Volkes in Klassen nicht erfunden, sie erbringen nur den Nachweis, daß diese Spaltung in Wirklichkeit besteht. Die Marxisten verewigen nicht die Klassenteilung der Gesellschaft und den Klassenkampf, sondern sie zeigen den Weg zur Beseitigung der Klassengegensätze. Der Vorwurf, die Verwandlung unserer Partei zu einer Partei neuen Typus führe zur Verschärfung des Klassenkampfes, kommt im Grunde genommen nur von solchen reaktionären Elementen, die Anspruch darauf erheben, die Führung der Gesellschaft wieder in ihre Hände zu bekommen. Das findet, wie die fortschrittlichen Kreise der LDP selbst erkennen, seinen Ausdruck in der Tätigkeit jener rechtsstehenden Elemente der Liberal-Demokratischen Partei, die allmählich an vielen Stellen zum Anziehungspunkt aller reaktionären Kräfte in der Zone werden.

In ihren Forderungen gehen diese Leute schon wieder so kühn vor, daß sie vorschlagen, dem faschistischen Monopolverbrecher Flick seine Industriebetriebe, die inzwischen Volkseigentum geworden sind, zurückzugeben, die volkseigenen Betriebe zu liquidieren oder an Privatunternehmer zu verpachten, die Betriebs-

aktivisten, die unter großer Aufopferung die Produktivität steigern, um das Leben des Volkes zu verbessern, lächerlich zu machen, zu verunglimpfen und zu verfolgen.

Das Auftreten dieser Herren ist nichts anderes als der Ausdruck des verschärften Klassenkampfes der Monopolherren, der Junker und der übrigen Reaktion gegen die sozialökonomische Veränderung in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Wir wissen auch, welche Unterstützung diese reaktionären Kräfte aus ihren Kreisen im Westen und von den westlichen Besatzungsmächten erhalten. Wir erklären diesen Leuten laut und vernehmlich, daß es in der sowjetischen Besatzungszone keine Rückkehr zum Alten mehr geben wird.

Wir werden die Reaktion von dem Volke isolieren und sie vollständig zerschmettern, weil wir nicht wollen, daß sich jenes nationale Unglück wiederholt, durch das unsere Heimat, gehetzt von Flick, Krupp, Vögler und anderen Finanzmachthabern Deutschlands, zweimal in Weltkriege geschleudert wurde, die ihr nur Unglück, Kummer und Leid brachten.

### *Demokratische Rechtsordnung sichert den Aufbau*

Die Genossen wissen, daß auf die Initiative unserer Partei der Sowjetischen Militärverwaltung und der Deutschen Wirtschaftskommission eine Reihe von Fragen unterbreitet wurde, die mit der weiteren Festigung und der Ausgestaltung der demokratischen Gesetzlichkeit in der sowjetischen Besatzungszone verbunden sind.

Ich möchte an den Befehl der SMV vom 17. April 1948 erinnern, der die Einstellung der Sequestrierung im Bereich der sowjetischen Besatzungszone behandelte. Dieser Befehl wurde auf die Initiative der SED und unter der aktiven Beteiligung des Blocks der demokratischen Parteien vorbereitet. Der Befehl vom 17. April, der jede weitere Sequestrierung in der Zone verbot, stellte die Unantastbarkeit des Volkseigentums fest. Etwas früher,



am 26. Februar 1948, verkündete der Befehl Nr. 35 die Auflösung der Entnazifizierungskommissionen in der sowjetischen Besatzungszone. Die ehemaligen nominellen Mitglieder der faschistischen Partei, die ihrer Posten in öffentlichen Körperschaften und Betrieben enthoben wurden, dagegen das Wahlrecht wieder ausüben dürfen, erhielten die Möglichkeit, durch ihre ehrliche und loyale Arbeit wieder in das normale Leben zurückzukehren. Beschlagnahme, Sequestrierung des Eigentums, Zwangsausweisung aus den Wohnungen und jede andere Benachteiligung in den Vermögensrechten der ehemaligen nominellen Faschisten dürfen nicht anders als auf den Beschluß der Gerichts- beziehungsweise Untersuchungs- oder Verwaltungsorgane hin vorgenommen werden. Auf diesen Grundlagen steht unsere Partei auch jetzt, um zu einer völligen Normalisierung des politischen Lebens zu kommen.

Auf die Initiative der SED hin und unter der aktiven Beteiligung des Blocks der Parteien und der DWK wurden einige andere wichtige gesetzgeberische Akte veröffentlicht, die den Kampf mit den Schiebern, den Schutz der demokratischen Rechte und Freiheiten des einzelnen, den Arbeitsschutz für Frauen und die Jugend und den Schutz der Rechte von Erfindern bezweckten.

Die Gesetze in der sowjetischen Besatzungszone schützen das Volkseigentum, sichern die industrielle Ausrüstung vor Dieben, Plünderern und Saboteuren, sichern den Aufstieg der Produktion, die Verbesserung des Arbeitsschutzes und die materielle Lage der Arbeiter. In der Landwirtschaft sind die Gesetze auf den Schutz des neuen Lebens auf dem Lande unter Ausschaltung der Junker und Gutsbesitzer, auf die Verankerung der Bodenreform, auf die Mobilisierung der Kräfte für die Steigerung der Produktivität der Landwirtschaft, auf die Festigung des Bündnisses zwischen Stadt und Land und auf die Sicherstellung der notwendigen Hilfe für die Neubauern zur Einrichtung ihrer eigenen Wirtschaften gerichtet.

Das Gesetz in der sowjetischen Besatzungszone schützt aber auch die Interessen der Handwerker und Privatunternehmer, weil auch der Einsatz der privaten Initiative für die Steigerung des

Tempos beim wirtschaftlichen Wiederaufbau der sowjetischen Besatzungszone notwendig ist. Das Gesetz steht auch an der Seite der richtigen Gestaltung des Warenumsatzes in der sowjetischen Besatzungszone, indem es von den deutschen Organen den unablässigen und unbeirrbareren Kampf gegen Schiebungen und ungesetzliche Preiserhöhungen für Industriewaren und Lebensmittel verlangt. Jede Unrechtmäßigkeit und Ungesetzlichkeit spielt nur den ausgemachten Gegnern des deutschen Volkes in die Hand. Deshalb wird der entschiedene Kampf gegen jede Verletzung der Gesetzlichkeit in der sowjetischen Besatzungszone, gegen jeden Versuch, das Gesetz zu umgehen, geführt werden.

Jetzt geht es darum, die wirtschaftlichen Schlüsselstellungen des Volkes wirklich zu beherrschen und ihre gute Funktion zu erzielen. Die schnellste wirtschaftliche Wiedergeburt des Landes muß erreicht werden. Dazu ist eine allgemeine Hebung des Bildungsniveaus durch schnelle und intensive Entwicklung aller Fragen der Volksbildung und der Schulen nötig. Das sind komplizierte und schwere Aufgaben. Sie müssen erschlossen werden wie eine Quelle, in erster Linie durch die Hebung der Aktivität bei der Gütererzeugung. Wir sehen die ersten großen Anzeichen der Umstellung in der Henneckebeziehung, die uns ahnen läßt, welche riesengroßen Kräfte noch in der Arbeiterschaft schlummern. Mit Dank und großer Anerkennung gedenken wir heute der stolzen Erfolge aller unserer Aktivisten in Stadt und Land, senden ihnen unsere brüderlichen Grüße.

Hier ist auch die Lösung der Frage über unsere Beziehungen zur Intelligenz erforderlich. Wir fördern den Aufstieg aller Talentierten und Begabten aus dem werktätigen Volk, das bisher vom Hochschulstudium praktisch ausgeschlossen war. Das bedeutet jedoch keineswegs eine Geringschätzung der fortschrittlichen und der zur loyalen Mitarbeit bereiten Intellektuellen der älteren Generation. Wir haben im Gegenteil von ihnen eine hohe Meinung und schätzen ihre Mitarbeit sowie ihre Hilfe bei der Heranbildung einer neuen Intelligenz hoch.

Die SED wird alles tun, um der älteren Generation der In-



telektuellen die materiellen Arbeits- und Lebensbedingungen zu schaffen, die sie braucht.

Das gilt besonders für den Wiederaufbau der Berliner Universität und der Deutschen Akademie der Wissenschaften, deren Forschungsinstitute jede nur mögliche Unterstützung erfahren müssen.

Der Parteivorstand hat der Konferenz einen Plan für kulturelle Maßnahmen zur Diskussion unterbreitet, den wir der Deutschen Wirtschaftskommission als Vorschlag zur Lösung kultureller Fragen einreichen, um die Durchführung des Zweijahrplans auch von dieser Seite zu fördern. Die zentralen kulturellen Aufgaben im Rahmen des Zweijahrplans sind:

1. Steigerung und Entwicklung des allgemeinen Bildungs- und Kulturniveaus unseres Volkes; Entfaltung der künstlerischen Selbstbetätigung der Werktätigen.

2. Förderung und Entwicklung der Wissenschaft, Forschung und Kunst mit dem Volk und für das Volk.

3. Die Entfaltung des Arbeitsenthusiasmus soll durch die kulturelle Selbstbetätigung breiter Schichten der Arbeiter und Bauern mit allen Kräften gefördert werden.

Für sehr nötig halten wir die Verbesserung der Verwaltungsorgane in der Wirtschaft. Ohne eine konkrete und operative Leitung der Wirtschaft ist nicht mehr auszukommen. Das Studium aller Fragen bis auf die letzten Einzelheiten muß erfolgen, wir müssen alle Wirtschaftsvorgänge kennen und genau wissen, wie die Industrie arbeitet. Wir brauchen darum in unserer Partei eigene Wirtschaftsspezialisten, Spezialisten für Planwirtschaft, Ingenieure und gute Mitarbeiter im demokratischen Apparat der Verwaltungen und Ministerien. Die Erziehung solcher Spezialisten ist eine wichtige Aufgabe der Partei in der nächsten Zeit. Wir entwickeln bereits solche Kader.

Eine andere wichtige Tätigkeit unserer Partei stellt der Kampf für die Verbesserung der Lebensbedingungen der werktätigen Bevölkerung Deutschlands dar. Das muß in erster Linie und besonders für unsere Kinder geschehen. Das Ziel der Verbesserung

der Ernährung mit der Aussicht auf Aufhebung der Rationierung mag für den Spießbürger als etwas Entferntes und Unmögliches gelten. Wenn man aber an diese Ziele wissenschaftlich herangeht, wenn man jede von diesen Aufgaben in ihre Bestandteile zergliedert, können wir allmählich eine ernsthafte Verbesserung auf all diesen Gebieten erhoffen. Auf allen Gebieten der Verwaltung und des öffentlichen Lebens muß die Partei strengste Sparmaßnahmen verlangen und durchführen, damit kein Pfennig sinnlos oder unwirtschaftlich ausgegeben wird. Wir müssen es darum auch durchsetzen, daß unsere Volksindustrie dem Staate Gewinne bringt, die wir sowohl der weiteren Entfaltung der Friedensproduktion wie auch der Preissenkung, der Erhöhung sozialer Ausgaben und Leistungslöhne, der Steigerung der Landwirtschaft und der Aufklärung des Volkes zuführen können.

Im Laufe der Diskussion vor der Konferenz wurde bereits viel über die Notwendigkeit des Bündnisses zwischen Stadt und Land gesprochen, dessen Grundsteine schon zur Zeit der Bodenreform gelegt wurden. Dieses Bündnis muß in erster Linie auf die betriebliche und kulturelle Hilfe des Landes seitens der Stadt gegründet werden. Die Kleinbauern haben nicht genug Geräte. Hier muß geholfen werden. Freie Arbeit auf freier Scholle ist gewiß gut. Unsere Pflicht ist es aber, dafür zu sorgen, daß der gerätearme Kleinbauer nicht in eine neue Knechtschaft verfällt. Damit ist aber noch nicht alles erschöpft.

Was unsere Politik den Großbauern gegenüber anbelangt, so muß ich vom Podium dieser verantwortlichen Konferenz im Namen unserer Partei für unsere Politik nochmals erklären, daß die SED keine Durchführung einer zweiten Bodenreform beabsichtigt. Die Großbauern, die ihre Verpflichtungen für die Abgabe der Lebensmittel an die Städte erfüllen und ihren Acker ordnungsgemäß bestellen, haben keinen Grund, ihrer Lage und ihrer Eigentumsrechte wegen beunruhigt zu sein. Die Sicherung der Ernährung unseres Volkes steht uns höher als Auseinandersetzungen, die gegenwärtig lediglich die Versorgungsgrundlage zerstören könnten.



Im Vordergrund der Politik unserer Partei bleibt selbstverständlich nach wie vor der Kampf für die Einheit Deutschlands, für den Friedensvertrag und der Kampf für die Bildung einer gesamtdeutschen demokratischen Regierung. Wie anders würde es in Deutschland heute bereits aussehen, wenn der Friedensvertrag abgeschlossen worden wäre, die gesamtdeutsche demokratische Regierung gebildet und die Besatzungstruppen abgezogen wären, die in Westdeutschland längst zu dem hauptsächlichsten Hindernis für die Demokratisierung, für die Sozialisierung, für die Bodenreform und andere wichtige Umgestaltungen geworden sind. Wenn wir vor oft scheinbar unlösbaren Problemen stehen, die sich aus dem Mangel an Kohle, Metall, Chemieprodukten und anderen Artikeln ergeben, wodurch die Entwicklung gehemmt wird, so wissen wir, daß diese Schwierigkeiten und Mängel auf Schritt und Tritt das Ergebnis der Zerreißung Deutschlands sind. Wenn wir den Friedensvertrag hätten, wenn der Kriegszustand mit Deutschland aufgehoben wäre und wenn die Besetzung Deutschlands in kurzer Zeit ihr Ende fände, so würden wir unzweifelhaft die Möglichkeit für die Wiederherstellung Deutschlands in seiner Einheit haben.

Es ist unmöglich, dem deutschen Volke ein Besatzungsstatut oder seine pseudodemokratische Umhüllung, die Bonner Verfassung, aufzuzwingen, wenn das deutsche Volk bis auf den letzten Mann und die letzte Frau – ich spreche hier nicht von dem kleinen Kreise der Verräter, die sich dem englischen und amerikanischen Imperialismus willenlos gebeugt oder verkauft haben – sich gegen dieses Besatzungsstatut erheben. Das deutsche Volk darf nicht eine Minute darauf verzichten, sein Recht auf ein friedliches und demokratisches Leben zu fordern.

Der Deutsche Volksrat stellte vor dem ganzen Volke den Entwurf der gesamtdeutschen demokratischen Verfassung zur Diskussion. Der Entwurf dieser Verfassung gründet sich auf das

Werk von Weimar und die Lehren aus der Nachkriegszeit. Dieser Verfassungsentwurf wurde ausgearbeitet von allen Parteien sowie auch anderen Organisationen, die im Deutschen Volksrat vertreten sind. Unsere Partei ist der Meinung, daß die Beratung über diesen Verfassungsentwurf im Volke selbst eine der wichtigen Aufgaben in der psychologischen Vorbereitung unseres Volkes zur Verwirklichung einer wahrhaft demokratischen Einheit Deutschlands ist.

In einer solchen Linie gesehen rückt die Politik unserer Partei auf ihren rechten Platz und unseren Zonenpolitikern sei gesagt, daß kein noch so schönes Ostdeutschland, möge es immer heißen wie es will, die Aufgabe erfüllen kann, die ein einheitliches, fortschrittliches, friedliebendes und demokratisches Deutschland in ganz Europa erfüllen kann. Das ist keine taktische, sondern eine strategische Aufgabe unserer Partei. Vielleicht denken die Genossen einmal selber darüber nach und geben sich dann die Antwort darauf. Ich will nur das eine sagen: Ein solches Deutschland bedeutet die endgültige Befriedung Europas.

Wenn wir uns in die erste Reihe der Kämpfer für die nationale Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Einheit unseres Vaterlandes stellen, so vertreten wir damit die berechtigten nationalen Ansprüche des deutschen Volkes, die mit den friedlichen Interessen keiner einzigen Nation in Widerspruch stehen. Wir sind national, aber nicht nationalistisch. Unser nationales Empfinden steht nicht im Widerspruch zu den Lebensbedürfnissen anderer friedliebender Völker. Im Gegenteil, die Arbeiterklasse ist durch die gleichen Bedingungen ihres Lebens, durch die kapitalistische Ausbeutung mit der Arbeiterklasse aller anderen kapitalistischen Länder über alle Grenzen hinaus miteinander verknüpft und in internationaler Solidarität verbunden.

Auf diesem Wege befinden wir uns in einer großen, in stetem Wachstum befindlichen Gemeinschaft, an deren Spitze die Sowjetunion, als die Führerin der Friedensmacht, steht. Noch vor wenigen Jahrzehnten bezeichnete man den Balkan als das Pulverfaß



Europas. Wie haben sich die Verhältnisse ganz Südosteuropas verändert! Aus dem Pulverfaß ist ein starker Hort des Friedens, des Fortschritts und der Demokratie geworden. Der Südosten Europas hat sich aber nicht verändert unter dem Einfluß nationalistischer, imperialistischer oder kapitalistischer Prinzipien, sondern unter dem Einfluß sozialistischer Prinzipien.

Nach dem zweiten Weltkrieg traten im Leben Südosteuropas grundlegende Veränderungen ein. Die Kette des Imperialismus ist gesprengt. Die durch die Sowjetarmee befreiten Völker hörten auf, fremdländischen, reaktionären Kräften als Spielball zu dienen. Sie betraten den Weg zum Sozialismus, und damit wurde mit einem Schlage die Grundlage für territoriale Konflikte zwischen den Ländern Südosteuropas aus der Welt geschafft. Ich verweise nur auf die Lösung des Problems Transsylvaniens und des Banats, das von jeher ein Zankapfel zwischen Rumänien und Ungarn war. Ich verweise auf die friedliche Lösung des Problems der Süddobrudscha zwischen Rumänien und Bulgarien. Es genügt ein Hinweis auf Polen, wo – zu unserer Schande sei es gestanden – die faschistischen Unholde Millionen Menschen ausgerottet haben, wo ein bedeutender Teil des Nationalgutes vernichtet wurde und trotzdem nach der Anerkennung der Friedensgrenze heute die Stimme des sozialistischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz für ein einheitliches demokratisches Deutschland zu uns herüber tönt. Ich erinnere an die Entwicklung des Warenaustausches zwischen allen diesen Ländern, in dem neue Formen und neue wirtschaftliche Zusammenarbeit entstehen. Diesen Weg der internationalen Verständigung wünschen auch wir zu gehen, weil wir wissen, daß alles, was dem Frieden dient, auch gleichzeitig am besten unserer Nation dient.

Welcher weltweite Unterschied liegt zwischen dem aus sozialistischer Verpflichtung entwickelten Staatenblock Südosteuropas und dem westeuropäischen Staatenblock Churchills, dessen Ziel die Schaffung einer neuen Rüstungsindustrie und der Elemente eines neuen Krieges ist.

## *Das Versagen der Sozialdemokratie*

Können wir davon ausgehen, daß die Sozialdemokratische Partei, deren Führung sich in den Händen einer Clique befindet, die in der sowjetfeindlichen Politik ihre Hauptaufgabe sieht, überhaupt noch als Faktor für eine konstruktive und fortschrittliche Politik in Betracht kommt? Wir haben die große Aufgabe der Herstellung der Einheit der deutschen Arbeiterbewegung in der Erwartung in Angriff genommen, daß die Verbrechen des nationalsozialistisch verbrämten Imperialismus auch dem letzten Sozialdemokraten die Augen darüber geöffnet hätten, daß eine revisionistische und opportunistische Politik die Interessen der Arbeiterklasse preisgibt und sich der Aufbau eines demokratischen Deutschlands mit Hilfe einer geeinten marxistischen Arbeiterpartei am schnellsten und am sichersten erreichen läßt.

Es steht heute fest, daß der Einfluß des korrumpierenden ausländischen Monopolkapitalismus mit einem staatsbeherrschenden Apparat es fertiggebracht hat, den größten Teil der sozialdemokratischen Führung und mit ihrer Hilfe große Teile der Werktätigen einzufangen und sie für eine verderbliche und verräterische Politik zu gewinnen. Die antisowjetische und damit zwangsläufig antisozialistische Politik der Schumacher und Ollenhauer hat nicht nur zum Wiederaufleben einer kleinbürgerlichen und verräterischen revisionistischen Politik geführt, sondern ihr Ergebnis ist ein beispielloses politisches Betrugsmanöver. Der Name der alten Sozialdemokratischen Partei ist zum Deckmantel einer verlogenen Politik geworden, die von den Agenturen des in- und ausländischen Monopolkapitals gesteuert wird.

Die Führung der Sozialdemokratischen Partei steht dem Marxismus heute fremd und feindlich gegenüber. Durch die Politik ihrer Führung hat die Sozialdemokratische Partei den Charakter einer sozialistischen Arbeiterpartei endgültig verloren.

Die politische Konzeption einer Parteiführung hat wohl selten so elend Schiffbruch erlitten wie die der westdeutschen opportu-



nistischen Sozialdemokratie. Von der illusionären Hoffnung, daß mit Hilfe der britischen Labourregierung, deren schwache Position in der internationalen Politik gar nicht zu verkennen war, der deutschen Arbeiterklasse die Aufgabe „sozialistischer Gestaltung“ abgenommen werden könne, ist die Schumacherpolitik nun mit Schmach und Schande bei dem Ruhrstatut und bei dem von Schumacher seit Jahr und Tag selbst geforderten Besatzungsstatut gelandet.

Sozialismus ist nicht möglich im Bunde mit monopolkapitalistischen Kräften. Nur im erbitterten Kampf gegen sie und nur mit Hilfe einer geeinten Arbeiterbewegung wird dieses Ziel zu erreichen sein. Wer seinen Hauptkampf gegen die Herstellung der Einheit der Arbeiterbewegung richtet, wer den Kampf gegen die Sowjetunion, die für die Demokratisierung und die Einheit Deutschlands eintritt und die eine Sozialisierung Deutschlands niemals zu fürchten hat, als Hauptziel bezeichnet, wird unweigerlich zum Verräter am Sozialismus.

Die sozialdemokratische Führerclique hat schon 1945 und 1946 die Vereinigung der Sozialdemokratischen Partei mit der Kommunistischen Partei im Westen Deutschlands verhindert und in Berlin gestört. Unter der Leitung amerikanischer und britischer Beamter und Nachrichtensoffiziere wurde damals ein systematisches Störungsfeuer gegen die Verhandlungen über die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien geführt. Wir wissen heute genau, wie amerikanische und britische Stellen die sogenannte Berliner Opposition gegen die Vereinigung inspirierten und die führenden Personen dieser Opposition kauften und bezahlten. Wir sind sehr gut darüber unterrichtet, daß Dr. Schumacher am 10. April 1946 in Berlin erschien, um unter der Assistenz amerikanischer und britischer Nachrichtensoffiziere das sogenannte Ostbüro zu bilden. Zu seinen Ehren fand am Abend dieses Tages ein Bankett statt, auf dem sich neben Schumacher die Neumann, Swolinsky und Genossen zusammenfanden. Dieses Bankett war nichts anderes als eine westalliierte Instruktionsstunde für die Errichtung einer Agentenzentrale. Auf diesem Bankett sprach der



amerikanische Oberstleutnant Sylver über die Schaffung einer „illegalen sozialdemokratischen Organisation“ in der gesamten sowjetischen Besatzungszone. Diese Organisation müsse in allen SED-Organisationen, Massenvereinigungen, Betrieben und Verwaltungen ihre Gruppen haben. In den Organisationen sei danach zu trachten, daß SPD-Leute in höhere, ja bis in die höchsten Funktionen kämen. Dadurch werde es möglich sein, die Zusammenarbeit zwischen der sowjetischen Besatzungsmacht einerseits und den Organisationen, Betrieben und Verwaltungen andererseits zu überwachen.

In seiner Antwortrede dankte Schumacher mit den Worten: „Die SPD wird das Vertrauen der Engländer und Amerikaner rechtfertigen.“

Wir sehen daraus, wie verlogen das Geschrei dieser „Arbeiterführer“ ist, wenn sie ihre Propaganda auf die angebliche Verletzung der Menschenrechte stützen. Sie sind es, die das Leben und den Wiederaufbauwillen von nahezu 20 Millionen Menschen gefährden und im Solde einer fremden Macht desorganisieren, indem sie Diversanten, Saboteure und Spitzel organisieren. An diesem schmachwürdigen Tage, am 10. April 1946, wurde aus der Führung einer „Arbeiterpartei“ eine Zentrale des westlichen Imperialismus für Spionage, Sabotage und Desorganisation des friedlichen Lebens in der sowjetischen Besatzungszone. Was wir seitdem von diesen Dunkelmännern erlebt haben, ist eine Schmach für die deutsche Arbeiterbewegung. Wir dürfen die Tätigkeit der Agenten dieses „Ostbüros“ der Sozialdemokratischen Partei weder unterschätzen noch durch falsche und gefährliche Weichherzigkeit unterstützen.

Soweit die Agententätigkeit aufgespürt werden konnte, ist sie zerschlagen, und sie wird in unseren eigenen Reihen weiter zerschlagen werden. Wir rufen die Genossen zu größter Wachsamkeit auf und warnen sie, sich täuschen zu lassen.

Die Westmächte haben die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien in der sowjetischen Besatzungszone trotz Dr. Schumacher nicht verhindern können; sie haben sich aber mit diesem Resultat



keineswegs abgefunden und setzen ihren Kampf gegen die Einheit der Arbeiterbewegung unentwegt fort.

Das in der sowjetischen Besatzungszone geschaffene Werk der Einheit der Arbeiterbewegung soll unter allen Umständen wieder zerbrochen werden. Die Feinde versuchen es durch die Organisation einer Zersetzungsarbeit, die in erster Linie innerhalb unserer Partei getrieben wird. Es wird versucht, Gegensätze zwischen ehemaligen Sozialdemokraten und Kommunisten hervorzurufen; durch Verdächtigungen aller Art soll gegenseitiges Mißtrauen geschaffen und die Entfesselung eines innerparteilichen Kampfes angestrebt werden. Die Gegner einer demokratischen Entwicklung in Deutschland wollen den Aufbau und die Stärkung einer Friedenswirtschaft und die Durchführung des Zweijahrplans verhindern. Ihre Antwort auf unsere fortschrittlichen Maßnahmen besteht daher in einer Steigerung der Aktivität ihrer Agenten.

Unsere Genossen müssen überall die Augen offenhalten und rücksichtslos dazu beitragen, daß den Agenten des anglo-amerikanischen Imperialismus das Handwerk gründlich und endgültig gelegt wird. Wir können die Tatsache nicht in Abrede stellen, daß ganze Schumachergruppen oder einzelne Schumacherleute innerhalb unserer Partei eine solche Zersetzungsarbeit, die allein den imperialistischen und reaktionären Kräften dient, geleistet haben. Durch die Beschlüsse des Parteivorstandes in seiner 11., 12. und 13. Tagung sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, durch die ideologische und organisatorische Festigung der Partei diesen Zustand der Schwäche zu überwinden. Wir haben den Kampf gegen das Schumachertum nicht ohne Erfolg aufgenommen. Es wurden bisher über 400 aktive Schumacherleute aus der Partei entfernt, nachdem es ein anderer Teil von ihnen bereits vorgezogen hatte, durch die Austrittserklärung dem zu erwartenden Parteiausschluß zuvorzukommen.

Zweifellos befinden sich aber noch weitere getarnte Schumacherleute in den Reihen unserer Partei, die der Politik unserer Partei ablehnend gegenüberstehen und noch immer eine schwere Belastung für die Partei darstellen. Ideologische Schwächen müssen

in parteigenössischer Weise überwunden werden. Wir wollen und können auf die Mitarbeit gutwilliger Kräfte an keiner Stelle verzichten. Nur dort, wo ausgesprochene Schumacheragenten ihr Werk treiben oder wo der Revisionismus, Opportunismus oder Trotzkismus den Menschen so voll erfaßt hat, daß er zum Gegner des Marxismus geworden ist, muß für die Sauberkeit der Partei gesorgt werden.

### *Prinzip der Organisation*

Mit den Beschlüssen des Parteivorstandes in seiner 11., 12. und 13. Tagung haben wir die Grundlage für die Entwicklung einer Partei neuen Typus geschaffen. Wir müssen aber selbstkritisch feststellen, daß noch nicht von allen Mitgliedern und Funktionären die Lebenswichtigkeit der Schaffung einer neuen, revolutionären Arbeiterpartei erkannt wird.

Die alten sozialdemokratischen Parteien in den westeuropäischen Ländern waren in der Vergangenheit und sind auch heute in der Gegenwart nicht befähigt, die Auswirkungen der Wandlung des Kapitalismus in den Monopolkapitalismus auf die Klassenlage des Proletariats zu erkennen.

In der vorhergehenden Periode der scheinbar friedlichen Verhältnisse des Parlamentarismus hatte in allen europäischen Arbeiterparteien der kleinbürgerliche Opportunismus die Führung gewonnen. Die Irrlehre von der Versöhnung der Klassengegensätze und von der friedlichen Entwicklung zum Sozialismus mit Hilfe des parlamentarischen Kampfes hat die sozialdemokratischen Parteien immer mehr von klassenkämpferisch-revolutionären Parteien in friedliche, kleinbürgerliche Wahlvereine verunstaltet. Die Erledigung kleinbürgerlicher Reformaufgaben, in die der Opportunismus die große revolutionäre Aufgabe des Proletariats verkleinert hatte, führte auch zu einer fehlerhaften Organisationsform der Partei, die durch Bündnisse, Abkommen und Koalitionspolitik an die bürgerlichen Parteien tausendfach gekettet und dadurch kompromittiert war. In Deutschland haben



sich die Schäden des Opportunismus in der Sozialdemokratischen Partei am stärksten ausgewirkt; denn bei uns entwickelte sich die gierigste und brutalste Form des Imperialismus, bei uns rissen in der neuen Periode die Klassegegensätze am stärksten auf.

Das Ende der scheinbar friedlichen Entwicklung verlangte die Umwandlung der Organisationsform der Arbeiterpartei als Wahlverein in eine neue Partei, in eine Kampfpartei, in eine revolutionäre Partei, die befähigt ist, die Arbeitermassen in den großen Zusammenstößen der Klassen fest, diszipliniert und erfolgreich zusammenzufassen, sie mit revolutionärem Geist zu erfüllen und sie im Kampf um die Macht zu führen. Keine der sozialdemokratischen Arbeiterparteien Westeuropas war dazu befähigt. Auch die vorübergehend hochkommenden linkssozialistischen Parteien haben an dieser grauenhaften Verwüstung und der Ohnmacht der Arbeiterparteien durch den Opportunismus nichts geändert. Sie konnten es und können es nicht, weil ihre Ideologie trotz ihres Scheinradikalismus nicht mit dem Marxismus-Leninismus identisch ist.

In allen europäischen Ländern stand also die Arbeiterklasse bei Beginn der Periode des Imperialismus vor der entscheidenden Aufgabe, eine neue Lehre von der proletarischen Partei zu entwickeln und diese Partei neuen Typus zu organisieren und zu festigen. Diese „klassenbewußte Klassenpartei“, um eine Kennzeichnung dieser Partei durch Engels zu gebrauchen, mußte geschaffen werden, weil durch den Imperialismus selbst, das heißt durch seine Krisen und Kriege, die günstigen Voraussetzungen zu seinem eigenen Sturz durch das Proletariat geschaffen werden.

Es ist das große und unvergängliche Verdienst der russischen Arbeiterklasse für die gesamte internationale Arbeiterbewegung, daß sie – unter Leitung Lenins – die richtigen Konsequenzen aus dem Anbruch der Epoche des Imperialismus für die Organisation der Arbeiterklasse gezogen und die Lehre von der proletarischen Partei neuen Typus entwickelt hat. Am Vorabend des ersten imperialistischen Weltkrieges wurde 1912 auf der Prager Konferenz der Sozialdemokratischen Partei Rußlands die Partei neuen

Typus, die Partei der Bolschewiki, formiert. Diese Partei neuen Typus war bewußt geschaffen worden als Partei des Kampfes um die Macht. Der Bruch mit dem Opportunismus war vollzogen.

Die sozialdemokratischen Parteien Westeuropas, unter Führung der Opportunisten, und die Arbeiterklasse Rußlands, unter Führung der Partei Lenins, sind zwei verschiedene Wege gegangen. Die Geschichte hat den Urteilspruch gefällt, welcher von beiden Wegen der erfolgreiche und deshalb der richtige Weg gewesen ist.

Auch heute wieder, nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, haben sich die deutsche und die internationale Arbeiterbewegung zu entscheiden, um den richtigen Weg für den Sieg ihrer gerechten Sache zu gehen. Wir sind entschlossen, durch unsere Partei die bahnbrechende und siegreiche Lehre Lenins von der proletarischen Partei neuen Typus zu verwirklichen.

Die Sozialistische Einheitspartei muß eine revolutionäre Partei sein, ein Instrument in der Hand der Arbeiterklasse zur Vollendung der demokratischen Erneuerung in ganz Deutschland, zu ihrer Überleitung in die Periode der Herrschaft der Arbeiterklasse, ein Instrument zur Sicherung und zum Ausbau der Herrschaft der Mehrheit des Volkes über die ausbeutende Minderheit.

Unsere Aufgabe besteht heute darin, aus der vereinigten Partei die wirklich revolutionäre Kampfpartei zu machen. Diese Partei wird der deutschen Arbeiterklasse die Gewähr dafür bieten, daß sie, um mit Lenin zu sprechen, „im Augenblick der Krise“ nicht wieder steuer- und führerlos ihrem Gegner gegenüberstehen wird.

### *Die Partei neuen Typus*

Die große Lehre unserer eigenen Geschichte, die Lehre aus dem Zusammenbruch der Sozialdemokratie 1914, aus dem Scheitern der Novemberrevolution 1918, aus der Weimarer Ära und dem Siege des Faschismus 1933, besteht doch wohl darin, daß die Arbeiterklasse unweigerlich geschlagen wird, wenn an ihrer Spitze



nicht eine einige, geschlossene, revolutionäre Kampfpartei steht, die im Moment der Krise fähig ist, die Mehrheit der Arbeiterklasse und die Massen des Volkes zum Siege zu führen. Wir haben durch die Vereinigung 1946 diese entscheidende Lehre gezogen.

Heute, nach fast drei Jahren, können wir mit Stolz und Befriedigung feststellen: Unser Werk der Einheit hat seine historische Probe bestanden, die Vereinigung hat sich bewährt! Die großen Erfolge des demokratischen Aufbaus in der sowjetischen Besatzungszone auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens, der bedeutende Einfluß, den die Arbeiterklasse besitzt, die Anknüpfung des Bündnisses mit den werktätigen Bauern, Mittelschichten und den fortschrittlichen Intellektuellen – das sind die schlagenden Beweise für die Richtigkeit unseres Weges. Die ideologische Einheit und Festigkeit, die wir in diesen Jahren der gemeinsamen Zusammenarbeit erringen konnten, zeigen am besten, wie Sozialdemokraten und Kommunisten zu einer Kampfkraft verschmelzen können, wenn sie die Interessen der Arbeiterschaft, die Interessen des schaffenden Volkes zum obersten Gesetz ihres Handelns machen.

Die Tatsache, daß solche Leute wie Gniffke, Thape und andere nicht nur Mitglied unserer Partei sein, sondern sogar die Hoffnung hegen konnten, die Partei im Geiste des alten Sozialdemokratismus zu beeinflussen – diese Tatsache zeigt doch, daß wir der ideologischen Klärung in der Partei nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Dieser Gefahr wurde dadurch begegnet, daß der Parteivorstand auf seiner 11. Tagung im Juni vorigen Jahres eine entschiedene Wendung vornahm und den ideologischen Kampf in den Vordergrund der Parteiarbeit rückte. Im Zusammenhang mit der Annahme des Zweijahrplans wurde die bereits auf dem II. Parteitag gestellte Aufgabe, aus der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands eine Partei neuen Typus zu entwickeln, mit aller Schärfe vor der ganzen Parteimitgliedschaft gestellt. Die begonnene Arbeit wurde auf den folgenden Tagungen des Parteivorstandes, besonders der 12. und 13. Tagung, unterstrichen und



fortgesetzt. Eine breite ideologische Offensive wurde begonnen. Sie wurde weiter vorangetrieben durch den grundlegenden Beschluß des Zentralsekretariats vom 20. September 1948 „Über die Verstärkung des Studiums der ‚Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), Kurzer Lehrgang“.

Ich glaube, der Konferenz sagen zu dürfen, daß die führenden Organe unserer Partei durch diese Maßnahmen mit genügender Klarheit die Aufgabe gestellt haben. Daß wir seit der 11. Tagung des Parteivorstandes ein gutes Stück vorangekommen sind, beweist am besten die Parteidiskussion, die wir in Vorbereitung dieser Konferenz durchführten. Es pulst heute ein viel regeres ideologisch-politisches und organisatorisches Leben in der Partei als vor zwei Jahren. Die ideologische Klarheit und Einheit ist heute höher entwickelt, als es damals der Fall war. Eine Reihe von Problemen konnten bereits in der Diskussion zur Klärung geführt werden. Um nur einige der wichtigsten zu nennen:

Wir haben in der Diskussion Klarheit über die führende Rolle der Sowjetunion im antiimperialistischen Kampf und über die führende Rolle der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), der Partei Lenins und Stalins, in der internationalen Arbeiterbewegung erzielt. Es wurde unseren Mitgliedern klar, daß eine demokratische Entwicklung Deutschlands nur im engsten Anschluß an die Sowjetunion möglich ist, und sie haben daraus den richtigen Schluß gezogen, daß antisowjetische Elemente in unserer Partei nichts zu suchen haben.

Wir haben in der Diskussion unsere Stellung zum Leninismus präzisiert und der Partei klargemacht, daß der Leninismus der unverfälschte Marxismus ist, der von Lenin und Stalin in der Epoche des Imperialismus weiterentwickelt wurde. Die meisten unserer Mitglieder sind sich darüber klargeworden, daß in unserer Partei niemand Marxist sein kann, der nicht Leninist ist.

Wir sind ein gutes Stück in der Klärung unseres Verhältnisses zu Polen vorangekommen und haben der Partei klargemacht, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als Friedensgrenze die unerläßliche Voraussetzung für ein freundschaftliches Verhältnis



zu dem volksdemokratischen Polen ist. Wenn es in dieser Frage bei Mitgliedern vielleicht noch Schwankungen geben mag, so herrscht bei den Funktionären der Partei volle Klarheit.

Wir haben in der Parteidiskussion die Theorie des „besonderen deutschen Weges zum Sozialismus“ zerschlagen, die nicht nur den Grundsätzen des Marxismus-Leninismus widersprach, sondern auch antisowjetischen und nationalistischen Tendenzen Vorschub leistete und viele frühere sozialdemokratische Genossen daran hinderte, den Weg zum Marxismus-Leninismus zu finden.

Einige Äußerungen in der Presse veranlassen mich aber, in diesem Zusammenhang auf folgendes hinzuweisen:

Die falsche Theorie von einem „besonderen deutschen Weg zum Sozialismus“ ist seinerzeit von dem Genossen Ackermann vertreten worden, der Mitglied des Parteivorstandes und des Zentralsekretariats ist. Als im Zusammenhang mit der Ausartung der Führung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens die Probleme des Weges zum Sozialismus bei uns im Parteivorstand behandelt wurden, ist der Genosse Ackermann aufgetreten und hat seinen früheren falschen Standpunkt in dieser Frage nicht verteidigt, sondern selbstkritisch dazu Stellung genommen. In seinem Artikel „Über den einzig möglichen Weg zum Sozialismus“, der im „Neuen Deutschland“ am 24. September 1948 veröffentlicht wurde, nahm Genosse Ackermann eine folgerichtige selbstkritische Haltung zu seinem früheren Fehler ein. Wenn nun ein Genosse einen Fehler begangen hat, aber nicht auf diesem Fehler beharrt, sondern ihn selbstkritisch anerkennt und durch sein weiteres Verhalten keinen Anlaß gibt anzunehmen, daß er den alten Fehler fortsetzt oder in anderer Weise wiederholt, so soll man die Kritik an diesem Genossen nicht endlos fortsetzen und, wie Lenin in ähnlichem Zusammenhang sagte, nicht in einen Sport verwandeln, sondern die Sache zu einem Abschluß bringen, der dem betreffenden Genossen die Möglichkeit gibt, seine Arbeit für die Partei unbeeinträchtigt fortzusetzen. Das Zentralsekretariat ist der Auffassung, daß in diesem Falle gegenüber dem Genossen Ackermann so gehandelt werden muß.



Wir haben in der Diskussion in breitem Maße die Fragen des Klassenkampfes in unserer Zone erörtert, seine besonderen Formen analysiert und damit wohl der ganzen Partei die Erkenntnis vermittelt, daß mit der weiteren Festigung des demokratischen Aufbaus, mit der erfolgreichen Durchführung unserer Wirtschaftspläne der Klassenkampf sich verschärfen muß.

Wir haben in der Diskussion eingehend die Rolle der Partei als Vorhut der Arbeiterklasse, als führende Organisation im Klassenkampf, erörtert und damit den Mitgliedern die Erkenntnis vermittelt, daß die Arbeiterklasse ohne eine marxistisch-leninistische Kampfpartei nicht siegen kann.

Die organisatorische und politische Einheit, die wir im Frühjahr 1946 schlossen, hat sich zu einer stabilen ideologischen Einheit entwickelt. Die Meinungsverschiedenheiten, die während der Diskussion ausgetragen wurden, haben gezeigt, daß der frühere ideologische Unterschied zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten weitgehend verschwunden ist. Daraus ergibt sich der Schluß, daß das Prinzip der paritätischen Besetzung der Parteifunktionen, das uns bisher Richtschnur war, überlebt ist. Dieses Prinzip hindert uns heute, die ideologische Einheit weiter zu stärken, denn es konserviert die Einteilung der Parteimitglieder nach früherer Parteizugehörigkeit, statt sie ganz zu überwinden. Aber auch in der praktischen Parteiarbeit hat sich herausgestellt, daß dieses Prinzip nicht mehr der Lage und den Anforderungen entspricht, die heute an die Partei gestellt werden. Die riesigen Aufgaben, die in der Partei, in Staat, Wirtschaft und im kulturellen Leben heute vor uns stehen, lassen einfach den Luxus nicht mehr zu, wegen eines veralteten Prinzips alle Funktionen doppelt zu besetzen. Dieses Prinzip der Parität verstärkt den Mangel an Parteikadern, den wir ohnehin stark genug empfinden.

Es gibt noch einen dritten Grund, der es ratsam erscheinen läßt, die Parität aufzugeben. Wir haben über eine halbe Million Mitglieder, die erst nach der Vereinigung der Partei beigetreten sind. Aus diesen Mitgliedern haben sich bereits viele vortreffliche Funktionäre entwickelt. Das Prinzip der Parität hindert uns aber, diese



Funktionäre entsprechend ihren Fähigkeiten einzusetzen und auf führende Posten im Parteiapparat zu befördern, es sei denn, wir gingen aus der Duettbildung der Vergangenheit in der Zukunft zur Terzettbildung über. Nun, der Unsinn einer solchen Regelung liegt auf der Hand. „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage.“

Aus allen diesen Gründen ist es an der Zeit, das Prinzip der Parität aufzugeben und durch das gesündere Prinzip zu ersetzen: Die geeignetsten und befähigtesten Mitglieder in die leitenden Funktionen!

Abschließend darf ich sagen: Unsere Partei befindet sich auf dem Wege zu einer Partei neuen Typus, einer marxistisch-leninistischen Kampfpartei. Aber wir müssen noch sehr viel Arbeit leisten, um diesen Weg zu Ende zu gehen und unsere Sozialistische Einheitspartei wirklich zu einer solchen Partei zu entwickeln.

### *Höchste Form der Klassenorganisation*

Was heißt Partei neuen Typus? Das heißt:

1. Die marxistisch-leninistische Partei ist die bewußte Vorhut der Arbeiterklasse.
2. Die marxistisch-leninistische Partei ist die organisierte Vorhut der Arbeiterklasse.
3. Die marxistisch-leninistische Partei ist die höchste Form der Klassenorganisation des Proletariats.
4. Die marxistisch-leninistische Partei beruht auf dem Grundsatz des demokratischen Zentralismus.
5. Die marxistisch-leninistische Partei wird durch den Kampf gegen den Opportunismus gestärkt.
6. Die marxistisch-leninistische Partei ist vom Geiste des Internationalismus durchdrungen.

Die Partei kann ihre führende Rolle als Vorhut der Arbeiterklasse nur in der täglichen operativen Leitung der gesamten Parteiarbeit verwirklichen. Es ist unmöglich, die gesamte Parteiarbeit auf den Gebieten des Staates, der Wirtschaft und des Kul-

turlbens allseitig zu leiten, wenn die leitenden Parteiorgane große Körperschaften sind, die nur noch parlamentarische Funktionen ausüben vermögen. Darum hat der Parteivorstand beschlossen, ein Politisches Büro (Politbüro) zur kollektiven operativen Führung der Partei zu bilden.

Die Partei ist aber nicht nur die bewußte, sondern auch die organisierte Vorhut der Arbeiterklasse. Das heißt, jedes Parteimitglied muß unbedingt einer der Grundeinheiten der Partei als Mitglied angehören. Die Partei ist nicht nur eine Summe von unteren Organisationen, sondern ein Organisationssystem, in dem sich alle Glieder den Beschlüssen unterzuordnen haben. Der Parteiorganismus ist nur dann gesund und bewegungsfähig, wenn alle Glieder die Anordnungen des Kopfes befolgen. Nur auf diese Weise kann die Partei die Willens- und Aktionseinheit der Arbeiterklasse verwirklichen.

Die Arbeiterklasse hat viele Organisationen, wie Gewerkschafts-, Sportorganisationen und andere. Die Partei jedoch ist die höchste Form der Klassenorganisation, denn in ihr sind die besten Menschen der Klasse organisiert, die mit der Theorie des Marxismus-Leninismus ausgerüstet sind, die ihnen die Kenntnis der Gesetze des Klassenkampfes vermittelt.

Als die höchste Form der Klassenorganisation verkörpert die Partei zugleich die Verbindung des Vortrupps der Arbeiterklasse mit den Millionenmassen der Arbeiter und der übrigen Werktätigen. Sie darf sich darum von den Massen nicht abkapseln und isolieren, sondern muß ihre Verbindung mit ihnen ständig festigen.

Es gehört zu einem der wichtigsten Grundsätze der marxistisch-leninistischen Partei, nicht nur die Massen zu lehren, sondern auch von den Massen zu lernen. Wir müssen immer das Ohr bei der Masse haben, müssen sorgfältig ihre Stimmungen studieren und unablässig unsere Politik in ihrer Wirkung auf die Massen überprüfen.

Um die führende Rolle der Partei sicherzustellen und die Partei vor Schwankungen und vor dem Eindringen fremder Elemente zu bewahren, ist es angebracht, neue Mitglieder nicht unmittelbar



in die Partei einzureihen, sondern sie zunächst als Kandidaten für die Mitgliedschaft in der Partei aufzunehmen. Als Kandidaten nehmen sie an der gesamten Parteiarbeit teil, ohne das Recht der Abstimmung zu haben und in Funktionen gewählt werden zu können. Diese Kandidatenfrist gibt erstens den Kandidaten die Möglichkeit, sich mit den wissenschaftlichen Grundlagen unserer Politik, mit den Grundsätzen und Zielen und dem Parteistatut vertraut zu machen und sich in der Parteiarbeit und in der Arbeit in den Massenorganisationen im Sinne der Partei zu bewähren. Zweitens erhält die Parteiorganisation durch die Kandidatenfrist die Möglichkeit, den Kandidaten bei der praktischen Arbeit zu prüfen und seine persönlichen Eigenschaften zu erkennen. Schließlich ermöglicht uns die Einführung einer Kandidatenfrist für neue Mitglieder, das Eindringen unerwünschter und feindlicher Elemente in die Partei zu erschweren. Es wird ein Ansporn sein, die Klassenwachsamkeit zu erhöhen. Diese Gründe haben den Parteivorstand veranlaßt, eine solche Institution der Kandidatenschaft für unsere Partei zu beschließen.

Der demokratische Zentralismus ist das organisatorische Grundprinzip der Partei. Sie kann und darf keine feindlichen Ideologien in ihren Reihen dulden, sie kann und darf nicht ein Konglomerat von widerstrebenden Elementen sein, sondern sie muß der Vortrupp, der Stab der Arbeiterklasse sein. In ihren Reihen muß jeder ein bewußter, aktiver, revolutionärer Kämpfer sein. Eine solche Partei wollen wir aus unserer Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands machen. Dabei ist uns ebenso wie auf ideologisch-politischem auch auf organisatorischem Gebiete die KPdSU(B), die Partei Lenins und Stalins, das große Vorbild, das uns den Weg zu einer solchen Partei weist. Das Prinzip des demokratischen Zentralismus schließt sowohl die innerparteiliche Demokratie wie die straffe Disziplin aller Parteimitglieder, Funktionäre und Leitungen ein.

Die Grundlage der innerparteilichen Demokratie ist die Wählbarkeit der Leitungen und Funktionäre, die Rechenschaftsablegung der Gewählten vor ihren Wählern und die demokratische



Beschlußfassung über die Politik der Partei. Die innerparteiliche Demokratie kann nicht verwirklicht werden ohne breiteste Entfaltung der Kritik und Selbstkritik. Dieses Recht der Kritik steht innerhalb der Partei jedem Mitglied zu und erstreckt sich auf alle Mitglieder und Funktionäre ohne Ansehen der Person.

Auf der Grundlage der innerparteilichen Demokratie beruht die straffe Disziplin, die ein unbedingtes Lebensgesetz der marxistisch-leninistischen Partei ist. Diese Disziplin ist kein Kadavergehorsam, wie unsere Gegner behaupten möchten, sondern sie entspringt dem hohen Bewußtsein der Parteimitglieder, der in bitteren Erfahrungen gewonnenen Erkenntnis, daß ohne eine solche Disziplin die Waffe der Organisation stumpf und rostig ist. Die demokratisch gefaßten Parteibeschlüsse und die von den demokratisch gewählten Leitungen erlassenen Anweisungen sind für alle Mitglieder ohne jede Ausnahme gültig und bindend. Das gilt vor allem für die in Parlamenten, Regierungen und in Leitungen der Massenorganisationen tätigen Mitglieder unserer Partei. Es kann nicht angehen, daß ein Landrat oder Bürgermeister, ein Abgeordneter oder auch ein Minister glaubt, sich über die Beschlüsse der Partei hinwegsetzen und seine eigene Politik betreiben zu können. Er ist vom Vertrauen der Partei auf seinen Posten gestellt worden und kann ihn auch nur solange innehaben, wie er das Vertrauen der Partei genießt. Es kann nicht geduldet werden, daß einzelne Parteimitglieder oder Funktionäre dem Willen der Partei einen anderen Willen entgegensetzen; denn die marxistisch-leninistische Partei ist die Verkörperung der Einheit des Willens der Arbeiterklasse.

Daraus ergibt sich zugleich, daß die Duldung von Fraktionen oder Gruppierungen innerhalb der Partei mit dem Charakter einer Partei neuen Typus unvereinbar ist. Eine Fraktion innerhalb der Partei bedeutet die Bildung eines zweiten Parteizentrums neben der gewählten Leitung, sie muß die Partei in ihrer Aktionskraft hemmen und trägt den Keim der Spaltung in sie hinein. Darum darf eine revolutionäre Kampfpartei in ihren Reihen keinerlei Gruppierungen dulden, wenn sie nicht riskieren will, im entscheidenden Moment zu versagen.



Eine wichtige Aufgabe bei der organisatorischen Entwicklung der Partei ist die systematische Kontrolle der Durchführung aller gefaßten Beschlüsse. Was ist der schönste und richtigste Beschluß wert, wenn er in irgendeiner Mappe verschwindet, ohne an die Genossen herangebracht zu werden, die ihn unmittelbar in die Tat umsetzen müssen?! Wie oft werden bei uns gute Beschlüsse gefaßt, die aber auf dem Papier bleiben, weil sich niemand um ihre Durchführung kümmert. Mit dieser falschen opportunistischen Praxis müssen wir radikal Schluß machen! In allen unseren Parteileitungen, vom Politbüro bis zur letzten Betriebsgruppe, muß eine systematische Kontrolle über die Durchführung der Beschlüsse angewandt werden.

Der Opportunismus hat gerade in der deutschen Arbeiterbewegung eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Wir müssen auch hier aus den Erfahrungen unserer eigenen Geschichte lernen und uns endlich die Leninsche Lehreaneignen, daß die Partei im ständigen Kampfe gegen den Opportunismus gestärkt wird.

Zu den hervorragenden Eigenschaften der Partei neuen Typus gehört auch die Entfaltung der proletarischen Klassenwachsamkeit. Sie ist das Mittel, das Eindringen von Spionen, Agenten der Geheimdienste und des Ostbüros Schumachers in die Partei und die demokratischen Organe zu verhindern.

Die Partei neuen Typus ist ein Feind jeglichen Nationalismus, sie ist tief vom Geiste des Internationalismus durchdrungen. Dieser Internationalismus widerspricht in keiner Weise dem Kampfe für die wahren nationalen Interessen unseres Volkes, denn diese Interessen können nur in engster Zusammenarbeit mit den fortschrittlichen und friedliebenden Völkern der Welt wahrgenommen werden.

Unsere Partei erkennt die führende Rolle der Sowjetunion und der KPdSU(B) im antiimperialistischen Kampfe an. Sie betrachtet es als ihre oberste Pflicht, die sozialistische Sowjetunion mit allen Kräften zu stärken. Wir wissen es als großes Glück zu schätzen, daß uns in unserem Kampfe der geniale Kampfgefährte Lenins, Genosse Stalin, zur Seite steht, dessen wegweisende Rat-

schläge die Weisheit des Marxismus-Leninismus und die Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung verkörpern. Das gewaltige Gedankengut von Marx und Engels, Lenin und Stalin der Partei zu vermitteln, das ist die wichtigste Aufgabe unserer Parteipropaganda.

Das sind die grundlegenden Richtlinien, von denen wir uns leiten lassen müssen bei der großen Arbeit der Entwicklung der SED zu einer Partei neuen Typus. Aus diesen Richtlinien müssen wir die konkreten Aufgaben ableiten, die jetzt auf innerparteilichem Gebiete vor uns stehen.

An erster Stelle steht hier die ideologisch-politische Arbeit, die Schulung und Erziehung der Partei. Unsere Partei hat auf dem Gebiete der Schulungsarbeit große Erfolge aufzuweisen. Besonders unsere höheren Parteischulen, die Landesschulen und die Parteihochschule „Karl Marx“, haben sich zu ernsthaften Bildungsstätten des Marxismus-Leninismus entwickelt. Auch unsere Kreisschulen als Elementarschulen unserer Partei haben sich konsolidiert. Die weit über 100000 Funktionäre, die wir bisher in diesen Schulen erzogen haben, spielen heute in unserer Parteiorganisation eine hervorragende Rolle.

Aber wir haben auch schwache Stellen in unserer Schulungsarbeit aufzuweisen. Wir sind im vorigen Jahre dazu übergegangen, in allen Großbetrieben und in den Verwaltungsinstitutionen Betriebsparteischulen zu organisieren. Die Bedeutung dieser Schulen ist noch nicht von allen Genossen verstanden worden. Die Betriebsparteischulen sollen die Kreisparteischulen nicht ersetzen. Diese bleiben nach wie vor die Elementarschulen der Partei. Die Aufgabe der Betriebsparteischulen besteht darin, die Arbeit unserer Betriebsgruppen zu verbessern, sie zu befähigen, wirklich zur führenden politischen und wirtschaftlichen Kraft im Betriebe zu werden.

Ein schwacher Punkt unserer Schulungsarbeit ist noch die Durchführung des politischen Bildungsabends. Es gibt sicher auch sehr viele Parteieinheiten, die den Bildungsabend mustergültig durchführen.



Ein Mangel in der Durchführung des politischen Bildungsabends ist aber die ungenügende Disziplin mancher Leitungen, bis zu den Landesvorständen. Es kommt immer wieder vor, daß Leitungen eigenmächtig das zentrale Bildungsthema durch ein anderes ersetzen und den Bildungsabend nicht nach dem „Sozialistischen Bildungsheft“ durchführen. Sehr oft kommt dabei irgendein Unsinn heraus.

Der Bedarf unserer Partei an geschulten Funktionären wächst so rapid, daß unser Schulungssystem nicht mehr ausreicht, um diesem Bedarf zu genügen. Darum müssen wir dieses System jetzt durch eine breite Entfaltung des Selbststudiums unserer Mitglieder und besonders der Funktionäre ergänzen. Wir haben den ersten Schritt in dieser Richtung mit dem Beschluß „Über die Verstärkung des Studiums der ‚Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), Kurzer Lehrgang““ getan. Dieser Beschluß wird bisher nur mangelhaft durchgeführt.

Um die Gefahr eines abstrakten Studiums zu verhüten, muß es heute vor allem in folgenden drei Richtungen vor sich gehen:

1. Studium des Marxismus-Leninismus; vor allem an Hand des „Kurzen Lehrgangs der Geschichte der KPdSU(B)“ und der Werke von Marx, Engels, Lenin und Stalin.

2. Kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung: Geschichte der Sozialdemokratie, der Strömungen in ihr, erster Weltkrieg, Novemberrevolution, Weimarer Republik, Faschismus.

3. Internationale Erziehung durch Studium der Ereignisse in den volksdemokratischen Ländern (Reden Dimitroffs und Bieruts), in China usw. Kritische Stellungnahme gegen die Entartung in der Führung der KP Jugoslawiens.

In der Unterstützung dieses Selbststudiums unserer Genossen fällt unserer Parteipresse eine große Aufgabe zu, die sich viel mehr als bisher den Fragen der Propaganda widmen muß. Eigentlich hat sich unsere Presse ihren erzieherischen Aufgaben erst mit der Einrichtung der Diskussionsbeilagen zur Vorbereitung der Parteikonferenz ernsthaft zugewandt. Ich will nicht hoffen, daß sie



nach der Konferenz auf diesem Gebiete wieder erlahmt. Unsere Parteiblätter sind berufen, bei der Erziehung der Massen im Geiste des Marxismus-Leninismus eine hervorragende Arbeit zu leisten.

Wenn wir die Entwicklung unserer Parteipresse in den letzten Monaten kritisch überblicken, so gilt es zunächst, die Feststellung zu treffen, daß die Volkskorrespondentenbewegung das Gesicht unserer Zeitungen verändert hat. Sie sind lebendiger geworden, drücken besser das pulsierende Leben in der Zone aus. Gerade dank diesen Volkskorrespondenten sind einige unserer Zeitungen auf dem Wege, zum kollektiven Organisator unseres demokratischen Aufbaus zu werden.

Eine weitere wichtige Aufgabe auf innerparteilichem Gebiet ist die organisatorische Festigung der unteren Parteieinheiten, besonders der Betriebsgruppen und ländlichen Ortsgruppen. Ohne Zweifel hat sich die Arbeit unserer Betriebsgruppen wesentlich verbessert. Sie beginnen das politische und wirtschaftliche Zentrum im Betriebe zu werden, viele unserer Betriebsgruppen haben sich an die Spitze der Aktivistebewegung im Kampf um den Zweijahrplan gestellt. Aber mehr als erreicht wurde, bleibt noch zu tun. Die meisten Betriebsgruppenleitungen haben es noch nicht verstanden, wirklich kollektive Leitungen zu entwickeln.

Um die Arbeit unserer ländlichen Ortsgruppen ist es oft nicht besser bestellt. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß ihre Arbeit genauso wichtig ist wie die der Betriebsgruppen, denn was diese für die Durchführung des Zweijahrplans in der Industrie sind, das sind die ländlichen Ortsgruppen auf dem Gebiete der Landwirtschaft.

### *Neue Kräfte mutiger aufrücken lassen!*

Das erste Erfordernis zur Festigung der unteren Parteieinheiten ist die Verstärkung ihrer Leitungen. In den unteren Einheiten wie in allen anderen Parteiorganen, noch mehr aber in der demokratischen Entwicklung in Staat, Wirtschaft und im kulturellen Le-



ben ist die Entwicklung und richtige Verwendung der Parteikräfte von entscheidender Bedeutung. Es ist mit Recht gesagt worden, daß in unserer Zeit des demokratischen Aufbaus und des Kampfes um die Wirtschaftspläne die Kader alles entscheiden. Aber gerade angesichts dieser Lage ist es klar, daß wir mit der bisherigen Kaderpolitik nicht weiterkommen. Wir müssen viel mutiger als bisher neue Kräfte aus den Reihen der Arbeiterklasse und den übrigen werktätigen Schichten, besonders auch aus der Jugend, auf führende Funktionen befördern.

Ein unerschöpfliches Reservoir für die Gewinnung neuer Kräfte stellen die demokratischen Massenorganisationen dar, aber nur dann, wenn wir die Massenorganisationen wirklich lenken und ihre riesigen Kräfte für den Aufbau mobilisieren. Dazu ist die entschiedene Verbesserung der Arbeit unserer Genossen in diesen Massenorganisationen erforderlich. Die Parteileitungen müssen sich systematisch mit den Fragen dieser Organisationen beschäftigen und die Mitglieder unserer Partei, die in diesen Organisationen tätig sind, täglich und konkret in ihrer Arbeit anleiten und unterstützen.

Den Gewerkschaften kommen besonders nach der Auflösung der Betriebsräte und der Wahl der Betriebsgewerkschaftsleitungen entscheidende Aufgaben zu. Sie müssen das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter verwirklichen und die Millionenmassen der Arbeiter unmittelbar für den Kampf um den Zweijahrplan mobilisieren. Diese großen Aufgaben können die Gewerkschaften nur erfüllen, wenn sie für Klarheit in ihren eigenen Reihen sorgen. Die Losung der Bitterfelder Konferenz, „Durch politische Klarheit zu schnellen Erfolgen der Gewerkschaften“, kann nur so verwirklicht werden, daß der ideologische Kampf gegen den Opportunismus und das Nurgewerkschaftertum verstärkt wird. Zum Prozeß der ideologischen Klärung gehört es auch, den Gewerkschaftsmitgliedern begreiflich zu machen, daß die Gewerkschaftsaufgaben in den privatkapitalistischen Betrieben andere sind als im volkseigenen Sektor. Während in diesem die Probleme der Produktionssteigerung, die Erhöhung der Produktivität usw. im Vordergrund stehen, ist in



den Privatbetrieben das Hauptgewicht auf das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter zwecks Kontrolle der Produktion zu lenken.

Eine weitere wichtige Aufgabe der Parteiorgane ist auch die tägliche konkrete Anleitung der Aktivisten- und Hennecke-Bewegung, die das wichtigste Mittel zur Verwirklichung unseres Zweijahrplans ist. Die Anleitung dieser Bewegung muß von uns sowohl politisch-ideologisch als auch wirtschaftlich-technisch verwirklicht werden.

Die Arbeit unter den Frauen muß angesichts der bedeutenden Rolle, die sie heute im Produktionsprozeß und im gesamten gesellschaftlichen Leben spielen, in jeder Beziehung verstärkt werden. Die Partei muß ihren gesamten Einfluß geltend machen, damit viel mehr Frauen als bisher auf verantwortliche Funktionen im Staat, in der Wissenschaft und im kulturellen Leben, aber auch in der Partei, befördert werden. Wenn wir mit der Frauenarbeit in der Partei vorwärtskommen wollen, dann müssen wir vor allem mit der ressortmäßigen Behandlung der Frauenarbeit aufhören und sie zur Sache der gesamten Partei machen.

Nun einige Bemerkungen zu Jugend- und Kinderfragen. Unsere Partei trägt große Verantwortung gegenüber der jungen Generation.

Wir als Partei unterstützen mit allen Kräften die Freie Deutsche Jugend als unabhängige, demokratische Jugendorganisation. Die FDJ der Zone und Berlins zählt gegenwärtig 452500 Mitglieder; davon sind nicht ganz 20 Prozent Mitglieder unserer Partei. Wir betrachten die Einheit der Jugend, das heißt ihren Zusammenschluß in einer einheitlichen Jugendorganisation, als die Grundlage ihrer bisherigen Erfolge und die Voraussetzung für die aktive Mitarbeit der Jugend auf allen Gebieten unseres gesellschaftlichen Lebens. Hieraus folgt aber, daß sich unsere Partei noch viel stärker als bisher die Hilfe und Unterstützung dieser Organisation angelegen sein lassen muß. Wir wollen deshalb die Einheit der Jugend stärken. Wir wollen der FDJ helfen, in den Betrieben, wo sie noch keine Organisation besitzt, ihre Gruppen aufzubauen. Ihre Initiative zur Gestaltung eines gesunden Jugend-



lebens, zur Organisation der Freizeit, zur Teilnahme an der Henneckebeziehung und zum Berufswettbewerb der Lehrlinge muß unsere Unterstützung erfahren. Das setzt aber voraus, daß wir in allen Teilen unserer Partei Schluß machen mit noch vorhandenen falschen Auffassungen über den Charakter und die Rolle der demokratischen Jugendbeziehung. Wir haben noch Sektierer, denen die Jugendorganisation „zu breit ist und noch nicht die richtige Farbe hat“. Und wir haben Genossen, die der Auffassung sind, die Freie Deutsche Jugend gehe uns nur wenig an. Die Freie Deutsche Jugend ist Instrument und Reserve der politisch fortschrittlichen und gestaltenden Kräfte unseres Volkes.

Man kann dieses wichtige Gebiet unserer Aufgaben jedoch nicht verlassen, ohne ein Problem angesprochen zu haben, das bisher von der Partei sträflich vernachlässigt wurde. Es handelt sich um die außerschulische Erziehung und Organisation der Kinder. Wir als Partei begrüßen es, daß unter der Leitung der Freien Deutschen Jugend eine Kindervereinigung geschaffen wurde, die sich „Verband der Jungen Pioniere“ nennt. Dieser Verband der Jungen Pioniere zählt gegenwärtig 189 000 Schulkinder. Er gibt eine Zeitung heraus, „Der Junge Pionier“, deren durchschnittliche Auflage von 135 000 Exemplaren bis auf die letzte Nummer von den Kindern gekauft wird. Der Verband der Jungen Pioniere ist die Organisation der Schulkinder und wird seine Pioniergruppen an den Schulen haben. Alle Pioniergruppen einer Schule bilden eine Freundschaft. Ein Kinderverband dieser Art entsteht zum erstenmal in Deutschland, und bei aktiver Unterstützung durch unsere Partei ist es außer jedem Zweifel, daß der Verband der Jungen Pioniere die Mehrheit aller Schulkinder erfassen kann. Hierbei handelt es sich um jene heranwachsenden Kinder, die frei von humanitätsfeindlichen Einflüssen der hitlerschen Jugend-erziehung sind. Es ist unser sauberstes und bestes Menschenmaterial für die Zukunft. Wir dürfen es nicht wild und unbeachtet heranwachsen lassen. Unseren sozialistischen Lehrern und Erziehern erwächst hier die große Aufgabe, beim Aufbau dieses Verbandes zu helfen, sich mit ihren Erfahrungen zur Verfügung zu



stellen, um die Kinder zu selbständigen, bewußten, friedliebenden und frohen Menschen zu erziehen.

Zu den wichtigsten Fragen unserer Organisationstechnik gehört auch das systematische Studium der sozialen Zusammensetzung unserer Partei und ihrer Entwicklung. Hier muß eine ständige Kontrolle eingerichtet werden, daß die Partei ihren proletarischen Klassencharakter behält, zugleich aber auch genügend Vertreter der werktätigen Bauern und des Mittelstandes sowie der fortschrittlichen Intellektuellen in der Partei vorhanden sind, um das Bündnis der Arbeiterklasse mit diesen Schichten zu festigen zur Erfüllung unserer großen Aufgabe: der Verwirklichung des Sozialismus.

Das sind in großen Zügen die ideologischen, politischen und organisatorischen Aufgaben, die wir zu erfüllen haben, um die SED zu einer Partei neuen Typus zu entwickeln. Wir haben entschlossen den Weg betreten, der uns zu einer solchen Partei führt. Die Erfolge, die wir in dieser Arbeit bisher erreicht haben, der Enthusiasmus, mit dem unsere Entschlossenheit von der ganzen Partei begrüßt wurde, geben uns die Gewißheit, daß wir diesen Weg erfolgreich weitergehen werden.

Wir werden die Massen zu den Höhen der sozialistischen Gesellschaft führen! Aber der Weg dorthin geht ebensowenig geradlinig aufwärts wie bei der Besteigung eines steilen Gipfels. Der Weg führt im Zickzack nach oben. Wichtig dabei ist nur, daß dieser Zickzackmarsch uns nie nach unten oder nach hinten, sondern immer nach oben und nach vorn führt. Damit wir diesen Weg erfolgreich zu Ende schreiten können, darum müssen wir die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands zu einer Partei neuen Typus entwickeln, zu einer marxistisch-leninistischen Kampfpartei. Denn wie der große sowjetische Dichter Majakowski sagte:

Hirn der Klasse,  
Sinn der Klasse,  
Kraft der Klasse,  
Ruhm der Klasse,  
das ist die Partei!



## Amboß oder Hammer

*Rede auf der Goethefeier der Freien Deutschen Jugend*

*22. März 1949*

Mit den Worten „Mehr Licht!“ schloß am 22. März 1832 in Weimar der größte deutsche Dichter, Johann Wolfgang von Goethe, für immer seine Augen.

Diese Stadt, die uns Deutschen so teuer ist, wurde die Geburtsstätte der moralischen Existenz unserer Nation. Weimar wurde den Völkern der Erde Symbol für ein edleres und humaneres Deutschland, nachdem Goethes Herz zu schlagen aufgehört hatte, ein Herz reich an unerfüllter Sehnsucht des eigenen Lebens, aber stark im Glauben an die fortschreitende Erfüllung durch die Menschheit. Mitten im Stampfen der ehernen Schritte deutscher Geschichte wurde Johann Wolfgang Goethe geboren, einhundert Jahre nach der großen nationalen Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges. Der Trümmerhaufen, unter dem Deutschland begraben lag, wurde im Frieden von Münster und Osnabrück staatsrechtlich sanktioniert, um für 2½ Jahrhunderte die Souveränität der deutschen Nation auszulöschen. Goethe wurde geboren hundert Jahre vor dem ersten vergeblichen Aufbegehren der Nation in der Revolution von 1848. Im Zenit seines Lebens überstrahlt ihn die helle Flamme der Französischen Revolution.

Und heute, zwei Jahrhunderte nach der Geburt unseres größten nationalen Dichters, drei Jahrhunderte nach der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges, ein Jahrhundert nach dem Versagen des ersten Aufbruchs der Nation, steht unser Volk an einem entscheidenden Wendepunkt seines gesamten nationalen Daseins.

1648 – 1789 – 1848 – 1945 – vier schicksalsschwere Daten. Ist



das ein leeres Zahlenspiel, ein blinder historischer Zufall? Nein, es sind Wendepunkte unserer nationalen Lebenskurve, und in ihrem Scheitel steht Johann Wolfgang Goethe. Das ist die geschichtliche Position, in die unser größter dichterischer Genius hineingeboren wurde. Voltaire und Rousseau, die leidenschaftlichen Ideologen der bürgerlich-demokratischen Revolution in Frankreich, Herder und Lessing, ihre Künder und Verfechter auf deutschem Boden, sind die geistigen Wegbereiter seiner Jugend. Als der 83-jährige Dichter, mit dem Lorbeer des Weltruhms auf der hohen Stirne, aus dem Leben scheidet, ist eine ganze Epoche vorüber, eine der glanzvollsten Epochen unserer Geistesgeschichte, die seinen Namen an der Spitze trägt. Eine neue Ära beginnt. Balzac, der erbarmungslose Realist, Beethoven, der aus den Tiefen des Volkes kommende Revolutionär, Heine, der unerbittliche Kritiker unserer nationalen Schwächen, Puschkin, der Begründer der modernen russischen Literatur, Marx und Engels, die beiden jungen Deutschen, die der Welt den Blick für eine neue Epoche ihres Daseins eröffnen, stehen an der Schwelle seines Lebensabends. Als Voltaire, das glänzendste Gestirn Frankreichs am literarischen Himmel Europas, erlischt, ist der junge Goethe 29 Jahre alt. Als Goethe, das glänzendste Gestirn Deutschlands, ein halbes Jahrhundert nach Voltaire am literarischen Himmel Europas erlischt, ist der junge Marx 14 Jahre alt. Ein Jahr vor der Geburt Goethes erscheint in Frankreich Montesquieus „Geist der Gesetze“, der Katechismus der *bürgerlichen* Revolution. 16 Jahre nach seinem Tode erscheint in Deutschland das „Kommunistische Manifest“, das Programm der *sozialistischen* Revolution. So steht unser Dichter wie ein großer fruchtspendender Baum im Scheitelpunkt zweier Epochen: mit seinen Wurzeln reicht er bis ins 17., mit seinen Wipfeln ragt er ins 20. Jahrhundert. Als Knabe erlebt er Preußens Eroberungskriege, als gereifter Mann seinen Zusammenbruch. Napoleons jähen Aufstieg und Absturz verfolgt er 15 Jahre lang in atemloser Spannung. Aber die beiden epochemachenden Ereignisse seines Lebens sind die Französische Revolution, deren weltverändernde Kraft sich ihm in der Schlacht von



Valmy offenbart, und die industrielle Revolution in England. Als zwanzigjähriger Jüngling hört er zum erstenmal in seinem Leben von dem Wunder der Dampfmaschine, mit 41 Jahren erblickt er sie in einem Bergwerk von Tarnowitz, und ein Jahr vor seinem Tode erreicht ihn die Kunde von dem Siege des Schienenstrangs über die Landstraße.

England wurde durch die Revolution von 1648 unter Oliver Cromwell zur größten Handelsmacht der Erde. Wissenschaft, Technik und Philosophie eiferten, um es auch zur industriellen Weltmacht zu erheben. Frankreich erhob sich unter Goethes Augen verjüngt in den Flammen seiner Revolution zu ungeahnter Höhe.

Deutschland aber schweigt, Deutschland ist tot. Deutschland ist nicht. Das Licht, das die Genien unserer Klassik entzündeten, beleuchtet die gespenstischen Gefilde eines Totenackers. Goethe selbst hat diese geschichtlichen Umstände, in welche die Begründer unserer Klassik hineingeboren wurden, folgendermaßen beschrieben:

„Nirgends in Deutschland ist ein Mittelpunkt gesellschaftlicher Lebensbildung, wo sich Schriftsteller zusammenfinden und nach *einer* Art, in *einem* Sinne, jeder in seinem Fache, sich ausbilden könnten. Zerstreut geboren, höchst verschieden erzogen, meist nur sich selbst und den Eindrücken ganz verschiedener Verhältnisse überlassen, von der Vorliebe für dieses oder jenes Beispiel einheimischer oder fremder Literatur hingerissen, zu allerlei Versuchen, zu Puschereien genötigt, um ohne Anleitung seine eigenen Kräfte zu prüfen, erst nach und nach durch Nachdenken von dem überzeugt, was man machen soll, durch Praktik unterrichtet, was man machen kann, immer wieder irregemacht durch ein großes Publikum ohne Geschmack, das das Schlechte nach dem Guten mit ebendenselben Vergnügen verschlingt – so findet sich der deutsche Schriftsteller endlich in dem männlichen Alter, wo ihn Sorge für seinen Unterhalt, Sorge für seine Familie sich nach außen umzusehen zwingt, und wo er oft mit dem traurigsten Gefühl durch Arbeiten, die er selbst nicht achtet, sich die Mittel verschaffen muß, dasjenige hervorbringen zu dürfen, womit sein ausgebildeter Geist sich allein zu beschäftigen strebt. Welcher deutsche geschätzte



Schriftsteller wird sich nicht in diesem Bilde erkennen und welcher wird nicht mit bescheidener Trauer gestehen, daß er oft genug nach Gelegenheit geseufzt habe, früher die Eigenheiten seines originellen Genius einer allgemeinen Nationalkultur, die er leider nicht vorfand, zu unterwerfen. Denn die Bildung der höheren Klassen durch fremde Sitten und ausländische Literatur, soviel Vorteil sie uns auch gebracht hat, hinderte doch den Deutschen, als Deutschen sich früher zu entwickeln.“

Wie aber sahen diese höheren Klassen, die Deutschland beherrschten, nun aus? Ein unentwirrbares Knäuel von Königreichen und Fürstentümern, Grafschaften und Landesherrlichkeiten, Reichsstädten und Reichsritterschaften, Titeln, Orden, Rängen, Uniformen, Privilegien. Ein krankhafter monströser Zwitter, nicht Haut und nicht Knochen, nicht Fleisch und nicht Fisch. Ein wild zerrissenes Mosaik aus 296 Staaten mit 296 Zollgrenzen, 296 Despoten, 296 Münzsorten, die deutsche Nation selbst aber eine wertlose Münze. Freiwild für die ungezügelte Beutelust durchlauchter Erpresser und Räuber, Exerzierplatz für ausländische Armeen und dynastische Eroberungskriege, Spielball fremder Mächte und fremder Interessen, seine 296 Despoten allmächtig auf eigenem Boden, ohnmächtig in ihrer Gesamtheit. Neidisch gegen sich selbst, unterwürfig gegen alle anderen, käuflich für französische, schwedische und englische Dukaten. Und die Ware dieser käuflichen Despoten sind deutsches Land und deutsche Landeskinder als Kanonenfutter für andere Völker. Die Landeskinder sind keine Bürger, sondern Untertanen, unterworfen und unterwürfig, demütig und gedemütigt, käuflich für ein Stück Brot und stumpf gegen jede Tracht Prügel. Die Kultur der Höfe ist eine mit der Kulturlosigkeit des Volkes erkaufte land- und volksfremde Importware aus Ländern, wo sie schon längst keinen Preis mehr hat, wo die besten Geister daran arbeiten, ihr das Grab zu schaufeln. Der Herr versteht nicht den Untertan, der Untertan nicht den Herrn, denn beide sprechen eine verschiedene Sprache, der eine französisch, der andere deutsch. Ja, deutsch nennt sich diese Sprache, aber wie sieht sie in Wirklichkeit aus?



Die Gedanken, die in ihr ausgesprochen werden, sind französisch, englisch, spanisch, alles, nur nicht deutsch. Ein hohler, aufgeblauer Darm von Überschwenglichkeit und Jammerseligkeit. Eine einzige Sammlung des Entsetzens und der Bettelei, pastorales Pathos und gefühlloses Getändel, durch französische, spanische, italienische und lateinische Worte bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Da wird parliert, promeniert, retiriert, chargiert, inventiert, prosequiert und exekutiert, daß uns Hören und Sehen vergeht. Sprache und Literatur sind ein einziger ungenießbarer Mischmasch von Schwulst und Unflat. Aber man fühlt sich wohl in diesem Sumpf. Nur nicht daran rühren, denn die soziale Hierarchie der deutschen Gesellschaftsordnung ist eine Mumie, die beim ersten frischen Windstoß in sich zusammenzufallen droht. Die Furcht ist ihr Stigma. Untertanen, aber keine Menschen. Perücken, aber keine Köpfe. Personen, aber keine Persönlichkeiten. Und die Nebelschwaden dieser gespenstischen Szenerie hüllen Volk und Sprache in eine stickige, engbrüstige, theologische und streitsüchtige Orthodoxie, die der Nation den Blick für das politische und moralische Ruinenfeld verschleiern. Da kommt Lessing, und mit kühner Hand reißt er als erster die Nebelschwaden auseinander, die dem deutschen Volke die Sicht versperren. *Da seht, das ist euer Deutschland!*

Eine Kreatur, nicht tot, nicht lebendig, unzufrieden mit sich selbst, unzufrieden mit der Welt, ohne Saft, ohne Kraft, ohne Geist und ohne Bewußtsein seiner eigenen Schmach, ein Gespött der Welt und eine Schande seinem Volke! Und ein heiliger Zorn ergreift die junge deutsche Generation. Ein wildes, heißes Aufbegehren gegen diese nationale Erniedrigung geht durch die deutsche Jugend, gegen die Sieger im Bauernkrieg, gegen die Zerrissenheit ihres Vaterlandes, gegen die engstirnigen Nutznießer der Reformation, gegen die volksfremde Kultur der Höfe. Sturm und Drang! Und wie die Strahlenbündel eines Morgenrotes schießen plötzlich aus dem Dämmerlicht der Namenlosigkeit, in das unsere Nation durch den Dreißigjährigen Krieg gestoßen war, die Namen hervor, die Epoche machen sollen: Herder und Winkel-



mann, Wieland und Lichtenberg, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Kant und Hegel, Schiller und Goethe. Herder sucht das Entwicklungsgesetz der menschlichen Kultur und entdeckt das Volk als die Quelle aller Kultur. Die menschliche Geschichte ist keine Fabel mehr. Sie wird unter seinen Händen ein Stück Naturgeschichte, die aus den natürlichen Bedingungen erwächst, denen alles Leben unterworfen ist im ewigen Fortschreiten von niederen zu höheren Daseinsformen. Winckelmann stellt dem deutschen Volk in der Antike eine Gipfelleistung des Entwicklungsweges der Menschheitskultur vor Augen, deren Höhe aus dem leidenschaftlichen Kampf um Freiheit erwuchs. Wieland reinigt die Sprache vom Unrat der geistigen Fremdherrschaft eines ganzen Jahrhunderts und wird zur Hohen Schule des Geschmacks seiner Generation. Kant löst die Philosophie aus orthodoxer Erstarrung und gibt 1755 als erster eine von theologischen Vorurteilen befreite natürliche Entwicklungsgeschichte des Universums und der Erde. Hegel entdeckt den Widerspruch als die innere Triebfeder aller Entwicklung von Geist und Natur. Das alles, meine lieben Freunde, war ein großartiger, jugendlich kühner Angriff auf das Mittelalter in den Köpfen unseres Volkes. Der kühnsten einer unter den Stürmern der Jugend ist der Frankfurter Ratsherrensohn Johann Wolfgang Goethe. So wurde die Scham und die Empörung dieser deutschen Jugend über die tiefe nationale Schmach unseres Vaterlandes zur Geburtsstunde unserer großen nationalen Literatur. Noch war diese stürmende Jugend eine Minderheit, noch fehlte ihr das Echo in dem verschüchterten und verkrüppelten Volk, noch fehlte dem Gedanken, der die Massen noch nicht ergriffen hatte, die materielle Gewalt einer echten Revolution. So wirft sie sich mit der ganzen Wucht ihrer jugendlichen Leidenschaft auf das Wort, auf die elementare Gewalt des Mutterlauts, der erst in seiner ganzen Schönheit erstehen muß, um zum Volke zu sprechen, um durch einen leidenschaftlichen Appell an Gefühl und Verstand das Volk aus seinem Schlummer zu reißen und ihm die Überzeugung seiner Kraft zu geben. Deshalb steht an der Wiege unserer Klassik der instinktsichere Drang, aus den Tiefen



des nationalen Bewußtseins die im Volke selbst geborenen, aber verschütteten Schöpfungen seiner unversiegbaren Phantasie heraufzubeschwören und in diesem Spiegel das verlorene Bewußtsein seiner robusten Kraft im Volk wieder wachzurufen, wie sie in den revolutionären Bauernkriegen der Reformationszeit so jäh und überraschend zum Durchbruch gekommen war. Götz, Egmont, Faust – hier haben sie ihre Wurzeln. Nicht das graue, das formlose, das unpersönliche Individuum, die *Persönlichkeit* allein, die sich ihrer Kräfte bewußte Persönlichkeit ist imstande, jenen feudalen Bann zu brechen, der wie ein Schimmelpilz alle Poren des nationalen Lebens überzogen hat und die Nation zu ersticken droht. Das war die Überzeugung dieser jungen Stürmer und Dränger, und deshalb tauchten sie in den Tiefen des Volksbewußtseins unter, um die Persönlichkeit zu suchen. Die Persönlichkeit verhält sich zur Person wie das Wesen zur Erscheinung, wie der Kern zur Schale. Die *Person* fragt: Was *hast* du – Titel, Rang, Kleid, Equipage, Vermögen? Die *Persönlichkeit* fragt: Was *bist* du, was bewegt dich und was bewegst du, welchen zukunfts-gestaltenden Kern trägst du in dir? Und hier gilt es, eine Lehre zu ziehen: Was der Mensch *hat*, das kann er verlieren, was er *ist*, das bleibt bestehen. Deshalb geht es uns heute auch nicht um die *Person*, sondern um die *Persönlichkeit* unseres Dichters. Die Person Goethe, der Privatmensch, war Stimmungen unterworfen und hat in diesen Stimmungen Aphorismen hingeworfen, die sich widersprechen. Die Person Goethe war zu ihren Zeiten Jurist, Staatsminister, Geheimrat und versuchte sich ihrer miserablen Umgebung anzugleichen, um nicht physisch zugrunde zu gehen. Als Person ist Goethe mit den Widersprüchen seiner Umgebung ebensowenig fertig geworden wie viele andere. Er ist nicht eitel Harmonie und Vollendung. Oft genug hat er geirrt, und manche befremdenden und bedenklichen Vorfälle stehen in seinem wechselvollen Leben. Es besteht keine Veranlassung, das in dieser Stunde zu verschweigen. Goethe war kein Übermensch. Er war ein Mensch mit seinem Widerspruch. Die *Persönlichkeit* Goethe aber ist das dichtende Genie, und das stand allerdings in einem



ständigen Kampf mit der es umgebenden Gesellschaft, um sich gegen sie moralisch zu behaupten. Die Frucht dieses Kampfes ist sein Werk. An *das* wollen wir uns halten. Der tragische Zwiespalt aber zwischen der Prosa seines Lebens und dem Leben seiner Poesie, zwischen Person und Persönlichkeit, der das Dasein unseres größten nationalen Dichters durchzieht, ist nicht eine zufällige individuelle Eigenart seines Lebens, sondern es ist nur der in diesem großen historischen Individuum sichtbar gewordene Zwiespalt, der seit 500 Jahren unsere Nation zerreißt, in den er notwendigerweise hineingerissen werden mußte, wenn er es ernst mit sich und mit seinem Werk meinte, und den er deshalb mit besonderer Wucht zu spüren bekam. Es ist der Zwiespalt zwischen Denken und Handeln, zwischen Erkenntnis und Leben, zwischen Geist und Tatsache. *Die Macht war geistlos, und der Geist war machtlos.* An diesem ungelösten Widerspruch, an dem irreführenden Idealismus, ist Goethe, ist unsere gesamte Klassik, ja, an ihm ist unser ganzes deutsches Volk bisher gescheitert.

Es erscheint unbegreiflich, und dennoch ist es wahr: der zukunftsweisende Gedanke wurde von der Misere des Alltags besiegt, das Volk und sein fortschrittlicher Kern wurden von einer geistlosen Macht überwältigt. Im Gegensatz zu der vorwrtsdrngenden französischen und russischen Intelligenz schreckte die deutsche klassische Dichtung und Philosophie davor zurück, die materielle Gewalt einer geistlosen, ja geistfeindlichen Macht durch die gesammelte Kraft des gesamten Volkes, durch die organisierte Gewalt einer geistbegabten, zukunftsweisenden Macht niederzuringen. So kam es, liebe junge Freunde, daß wir mit eigenen Augen sehen mußten, wie der humanistische Geist Kants und Lessings, Herders und Humboldts, der Geist eines Don Carlos und der Iphigenie, auf deutschem Boden mit Füßen getreten wurde. Wir erlebten, wie die glänzendsten Vertreter dieses lebendigen deutschen Geistes, Heinrich Heine und Thomas Mann, Arnold Zweig und Jakob Wassermann, in Acht und Bann getan und ihre Werke auf dem Scheiterhaufen des Faschismus in Brand gesteckt wurden. Wir erlebten, wie Albert Einstein und Heinrich Mann, Bert Brecht,



Lion Feuchtwanger, Becher und viele, viele andere aus Deutschland vertrieben wurden. Ihr selbst aber verspürtet am eigenen Leibe, wie die deutsche Jugend vom Faschismus in eine fanatische Verachtung des Menschen und des menschlichen Geistes hineingetrieben, bedenkenlos auf den Schlachtfeldern Europas für den Ungeist der Zerstörung geopfert wurde und Deutschland hart an den Abgrund des Untergangs geriet.

Hier liegt eure Aufgabe: das große Werk, das jene deutsche Jugend vor 200 Jahren begann, zu vollenden. Ihr habt die Folgen aller Fehler vor Augen, die zum Jahre 1945 führten. Ihr könnt der Hoffnungsstrahl eines neuen Frühlings werden, wenn ihr bereit seid, das Banner der Menschlichkeit höher zu heben, das der Vergangenheit entglitt, wenn ihr bereit seid, die Flecken abzuwaschen, mit denen ruchlose Hände es besudelten.

Und dennoch ist der Kampf jener Jugend vor 200 Jahren nicht vergeblich gewesen. Die Härte der Auseinandersetzung hat die Jugend und die Dichtung der Goethezeit zu Höhen emporgerissen, deren Gipfel aus der Menschheitskultur nicht mehr wegzudenken sind und die Goethe jene tiefste Lebensweisheit eingaben, die in ständig wiederholten Variationen den Grundakkord seines Werkes bildet, als er sagte:

„Geh! Gehorche meinen Winken,  
Nutze deine jungen Tage,  
Lerne zeitig klüger sein.  
Auf des Glückes großer Waage  
Steht die Zunge selten ein;  
Du mußt steigen oder sinken,  
Du mußt herrschen und gewinnen  
Oder dienen und verlieren,  
Leiden oder triumphieren,  
Amboß oder Hammer sein.“

„Du mußt steigen oder sinken“ – das ist der tiefe dialektische Grundkern der Goetheschen Lebensauffassung, wie sie sich in seinen Werken manifestiert und wie er sie an sich selbst, wie er

sie an seinem eigenen Volk erfuhr, von dem er in den „Venezianischen Epigrammen“ schrieb:

„Diesem Amboß vergleich' ich das Land,  
den Hammer dem Herrscher  
Und dem Volke das Blech, das in der Mitte  
sich krümmt.  
Wehe dem armen Blech! wenn nur  
willkürliche Schläge  
Ungewiß treffen und nie fertig der Kessel  
erscheint.“

An die Stelle des Herrschers ist heute das Volk als Hammer getreten, das Metall wird hart geschmiedet zum Staat, der sich unter den Schlägen des Hammers zum fertigen Kessel formen soll, aus dem unser ganzes Volk einmal wieder satt wird. Amboß, Kessel und Hammer sind die Elemente für die Gestaltung unserer Zukunft. Nehmt sie in eure kühnen Hände und „hämmer jung das alte morsche Ding, den Staat“. „Du mußt steigen oder sinken“ – das ist der Inhalt aller seiner Schöpfungen: Götz und Werther, Iphigenie und Wilhelm Meister, Prometheus und Faust. Sobald du nicht mehr den Trieb in dir verspürst, zu steigen, mußt du sinken:

„Denn alles muß in nichts zerfallen,  
Wenn es im Sein *beharren* will.“

Nach diesem Gothewort ist Beharrung Stillstand. Stehendes Wasser wird trübe und muffig, fließendes bleibt klar. Das gilt für das Individuum, das gilt für ganze Völker, das gilt für ganze gesellschaftliche Ordnungen. So liegt die Daseinsbestimmung für Goethe nicht jenseits des Menschen, nicht jenseits von Kampf und Entscheidung, sondern im Menschen selbst. Er sagt das in der „Einleitung in die Propyläen“:

„Wem um die Sache zu tun ist, der muß Partei zu nehmen wissen, sonst verdient er, nirgends zu wirken.“

*In der Parteinahme, liebe junge Freunde, liegt die Bewährungs-*



*probe für die Persönlichkeit.* Wer der Entscheidung ausweicht, wird Amboß – wer die Entscheidung sucht, wird Hammer. So liegt das Schicksal des Menschen, das Schicksal der Menschheit einzig und allein beim handelnden Menschen, es liegt in seiner eigenen Hand.

In jedem Menschen liegt ein Drang, über sich selbst hinauszuwachsen, seine Lebenskräfte ins Ungemessene auszuweiten, zu steigen, zu wachsen. Doch diese höchste Erfüllung unseres Lebensglückes wird uns von niemand geschenkt. Wir müssen sie uns selbst erringen.

„Das ist der Weisheit letzter Schluß:  
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,  
Der täglich sie erobern muß.“

*Geh hin und handle!* Das ist es, was uns das Leben von allen Seiten zuruft. Bändige die elementare Naturgewalt, schaffe dir eine Welt nach deinem Ebenbilde, in der die Elemente deine Diener werden und du ihr Herrscher! Und laß dich nicht durch feige, engherzige, duckmäuserische Mucker in den Sumpf des Duldens, Leidens und Jammerns zurückzerren! Schleudere sie zur Seite und schreite hoherhobenen Hauptes fort zur Erfüllung deiner Pflicht! Das ist höchstes Menschentum, nur so kann die Menschheit sich aus den tierischen Banden dumpfer Ergebenheit in ein scheinbar unabwendbares Schicksal selbst erlösen. Das höchste *Ziel* des Lebens ist die schöpferische Tat, und die schöpferische Tat ist höchstes Lebensglück, über dessen Erreichung Goethe sagt:

„Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,  
Zu leben und zu wirken hier und dort;  
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite  
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort:  
In diesem innern Sturm und äußern Streite  
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:  
*Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.*“

Freiheit aber heißt nach Friedrich Engels „Einsicht in die Notwendigkeit“. Handeln, menschlich handeln heißt nicht rücksichtslos drauflosgehen und bedenkenlos seinen Trieben und Neigungen folgen, wie die Propheten des Individualismus verkünden. Handeln als menschliches Wesen heißt: Wachse über dich selbst hinaus, indem du in die menschliche Gesellschaft hineinwächst. Handeln heißt: Werde ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft, *vervielfältige deine* Kraft mit den Kräften deiner Mitmenschen; *nur mit* den Menschen wirst du Mensch.

„Nur *alle* Menschen machen die Menschheit aus,  
Nur *alle* Kräfte zusammengenommen die Welt.“

Das ist der Kern der humanistischen Auffassung Goethes vom Wesen der Persönlichkeit. Nur *mit* der menschlichen Gesellschaft und in ihr kannst du dich vollenden, kannst du über deine persönliche Begrenzung hinauswachsen, um zu einem höheren, glücklicheren Dasein aufzusteigen. Der Mensch ist nichts Unwandelbares, er trägt die Fähigkeit zu seiner Vervollkommnung in sich, und diese in ihm ruhende Fähigkeit wird nur wirkende Kraft in dem sich unaufhaltsam fortwälzenden Strom des gesellschaftlichen Lebens.

„Im Grunde aber sind wir alle kollektive Wesen,  
wir mögen uns stellen, wie wir wollen“,

so läßt Eckermann Goethe zu uns sprechen.

„Denn wie wenig haben und sind wir, das wir im reinsten Sinne unser Eigentum nennen! Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das größte Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem eigenen Innern verdanken wollte. Das begreifen aber viele sehr gute Menschen nicht und tappen mit ihren Träumen von Originalität ein halbes Leben im Dunkeln. Ich habe Künstler gekannt, die sich rühmten, keinem Meister gefolgt zu sein, vielmehr alles ihrem eigenen Genie zu danken zu haben. Die Narren! Als ob das überall angehe! Und als ob sich die Welt



ihnen nicht bei jedem Schritt aufdränge und aus ihnen, trotz ihrer eigenen Dummheit, etwas machte! ... Und was ist denn überhaupt Gutes an uns, wenn es nicht die Kraft und Neigung ist, die Mittel der äußeren Welt an uns heranzuziehen und unseren höheren Zwecken dienstbar zu machen. Ich darf wohl von mir selber reden und bescheiden sagen, wie ich fühle. Es ist wahr, ich habe in meinem langen Leben mancherlei getan und zustande gebracht, dessen ich mich ebenfalls rühmen könnte. Was hatte ich aber, wenn wir ehrlich sein wollen, das eigentlich mein war, als die Fähigkeit und Neigung, zu sehen und zu hören, zu unterscheiden und zu wählen, und das Gesehene und Gehörte mit einigem Geist zu beleben und mit einiger Geschicklichkeit wieder zu geben. Ich verdanke meine Werke keineswegs meiner eigenen Weisheit allein, sondern Tausenden von Dingen und Personen außer mir, die mir dazu das Material boten. Es kamen Narren und Weise, helle Köpfe und bornierte, Kindheit und Jugend, wie das reife Alter; alle sagten mir, wie es ihnen zu Sinne sei, was sie dachten, wie sie lebten und wirkten und welche Erfahrungen sie sich gesammelt, und ich hatte weiter nichts zu tun, als zuzugreifen und das zu ernten, was andere für mich gesät hatten... Mein Werk ist das eines Kollektivwesens, das den Namen Goethe trägt.“

So steht die Goethesche Auffassung von dem Quell und von der Rolle der Persönlichkeit im diametralen Gegensatz zum Genie- und Heroenkult des Individualismus, zum Übermenschen- und Herrenmenschenwahn Nietzsches. Ganz im Gegenteil, Goethe hat sich in schärfster Weise gegen jede Form des Individualismus, gegen jede hochmütige Isolierung des Individuums von der Gesellschaft, gegen jeden Gegensatz des Genies zur Gesellschaft ausgesprochen.

„Der Mensch“, so sagte er, „der seinen Trieben und Neigungen unaufhaltsam nachhängt, entfernt sich immer mehr von der Einheit des Ganzen, ja sogar von denen, die ihm allenfalls noch ähnlich sein könnten. Er macht keine Ansprüche an die Menschheit, und so trennt er sich von den Menschen.“

So gipfelt die hohe Auffassung Goethes von der menschlichen



Persönlichkeit in der Vollendung der *gesellschaftlichen* Natur des Menschen durch die gegenseitige Steigerung seiner Kräfte in der Wechselwirkung des einzelnen mit der Gemeinschaft. Jede Lösung des einzelnen aus diesem lebendigen Zusammenhang mit seinen Mitmenschen endet mit der Zerstörung der Persönlichkeit.

Daß die bürgerliche, die kapitalistische Gesellschaftsordnung, so wie sie war, so wie sie ihm entgegentrat, nicht den Boden für die freie Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit in der ganzen Fülle ihrer verborgenen Kraft in sich barg, darüber hat sich Goethe kaum einer Illusion hingeeben, obwohl er eigentlich der vollendetste künstlerische Repräsentant der bürgerlichen Klasse war.

„Wie zahm und schwach“, so sagt er einmal 1824 zu Eckermann, „ist seit den lumpigen paar hundert Jahren nicht das Leben selber geworden. Wo kommt uns noch eine originelle Natur unverhüllt entgegen, und wo hat einer die Kraft, wahr zu sein und sich zu zeigen, wie er ist!“

Und was bedeutet die pädagogische Provinz am Schluß seines großen Erziehungsromanes „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, in der sich Menschen von der realen bürgerlichen Gesellschaftsordnung absetzen, um abseits und unbehelligt von ihr in tätiger Gemeinschaft den Raum für die allseitige Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu schaffen, anders, als das in utopische Formen gegossene Eingeständnis, daß dieses Ziel, das einzig und allein das Leben lebenswert macht, im Rahmen der bürgerlichen Ordnung unerreichbar ist. In einem leichtgeschürzten Gespräch mit der reizenden Philine, die uns in diesem Roman immer wieder daran erinnern muß, daß wir *Menschen* sind, hat Goethe Wilhelm Meister Worte in den Mund gelegt, die an die Wurzeln dieser Ordnung rühren.

„Sie haben recht“, so sagt Wilhelm in den „Lehrjahren“ zu Philine, „der Mensch ist dem Menschen das Interessanteste und sollte ihn vielleicht ganz allein interessieren. Alles andere, was uns umgibt, ist entweder nur *Element*, in dem wir leben, oder *Werkzeug*, dessen wir uns bedienen. Je mehr wir uns darauf aufhalten, je mehr wir darauf merken und teil daran nehmen, desto schwä-



der wird das Gefühl unsers eignen Wertes und das Gefühl der Gesellschaft. Die Menschen, die einen großen Wert auf Gärten, Gebäude, Kleider, Schmuck oder irgendein Besitztum legen, sind weniger gesellig und gefällig; sie verlieren die Menschen aus den Augen...“

*Element*, in dem wir leben, ist Erde und Naturkraft. *Werkzeug*, dessen wir uns bedienen, ist Energie und Maschine. Je mehr der einzelne es sich zu eigen macht, je mehr er auf seinen persönlichen Besitz pocht, je mehr sein ganzes persönliches Interesse mit diesem unpersönlichen Element verschmilzt, um so mehr tritt es ihm als eine selbständige materielle Macht gegenüber, um so schwächer wird in ihm das Gefühl der Gesellschaft, er wird herzlos, er verliert die Menschen aus den Augen. Goethe hat die zerstörenden Wirkungen dieser Entpersönlichung der Welt durch den Kapitalismus in all ihren Ausmaßen nicht erlebt. Er hat sie in all ihren verheerenden Konsequenzen wohl kaum mehr geahnt. Klingt aber seine geniale Bemerkung nicht wie eine Vorwegnahme der Kritik, die Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ an der knechtenden Unterordnung des Menschen unter sein eigenes Produkt üben?

„In der bürgerlichen Gesellschaft“, so heißt es bei Marx und Engels, „ist das Kapital selbständig und persönlich, während das tätige Individuum unselbständig und unpersönlich ist.“<sup>1</sup>

Und die soziale Folge dieser Entwicklung wird von Marx und Engels in treffenden Worten gekennzeichnet:

„Die Bourgeoisie... hat... kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose ‚bare Zahlung‘. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst.“<sup>2</sup>

Anderthalb Jahrhunderte, liebe junge Freunde, sind seit den Tagen verflossen, da Goethe in seinem Erziehungsroman „Wil-

<sup>1</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, S. 37.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 26.



helm Meister“ jene Worte niederschrieb, und hundert Jahre, seit Karl Marx und Friedrich Engels im „Kommunistischen Manifest“ die ganzen Konsequenzen dieser Entwicklung mit bewundernswürdiger Präzision voraussagten. In diesen hundert Jahren ist die Entwicklung mit der Wucht eines elementaren Naturgesetzes über die Völker der Erde hereingebrochen. Wir aber stehen heute vor den Resultaten dieser Lawine des Kapitalismus. Hat nicht die Anhäufung gigantischer Produktivkräfte in den Händen weniger in ihnen jegliches Gefühl für den Mitmenschen und seine Persönlichkeitsrechte ertötet? Hat nicht die Unterwerfung der Gesellschaft unter ihre Herrschaft zu einer allgemein fortschreitenden Entmenschung unseres gesamten Lebens, zu einer fortschreitenden Entpersönlichung aller menschlichen Beziehungen, zur Auflösung aller überlieferten Bindungen geführt? Haben wir nicht erleben müssen, daß sie zweimal in 30 Jahren die ganze Welt in ein Meer von Blut und Tränen stürzten, nur um ihren Besitz ins Grenzenlose zu erweitern? Daß Millionen Menschen gezwungen wurden, nicht nur alle ihre Persönlichkeitsrechte, sondern sogar ihr Leben zu opfern, um diese persönlichkeitsmordende Welt zu verteidigen, der der Besitz alles, der Mensch aber nichts ist? Haben wir nicht in unserem eigenen Vaterland erleben müssen, daß diesem Götzen bedenkenlos alles geopfert wurde? Die Freiheit unseres Volkes, die Ehre der Nation, der Schatz unserer Kultur, die Freundschaft der Völker, das Herz unserer Mütter und eine ganze blühende Jugend wurden sinnlos geopfert, nur um die lebensfeindliche Herrschaft der Menschenverachtung und der Verachtung der Menschenrechte der ganzen Menschheit mit Gewalt aufzuzwingen. Müssen wir heute, kaum vier Jahre nach diesen verheerenden Orgien des Menschenmordens, nicht erleben, daß man dem deutschen Volk und der Welt noch immer keinen Frieden gönnt und daß Denken und Trachten der Gralshüter des Mammons nur noch um einen einzigen Gedanken kreist: um die noch gründlichere, vollständigere und barbarischere Zerstörung aller menschlichen Kultur durch die Atombombe? Und diese selben Menschen wagen es, sich uns und der Welt als die Verteidiger der Kultur zu präsen-



tieren, genau wie Hitler unter dem Feldgeschrei „Rettung der abendländischen Kultur!“

Was nützt es, von der Freiheit der Persönlichkeit zu schwätzen, wenn man gleichzeitig alle Vorbereitungen trifft, die Menschen erneut auf teuflischste Weise zu vernichten? Nein, meine lieben jungen Freunde, die alte, zur Bestialität entartete Welt hat die große menschliche Tradition Goethes bedenkenlos über Bord geworfen, weil sie dem unmenschlichen Machtanspruch ihres Besitzes entgegensteht. Was sie verteidigt, ist nicht die Kultur, sondern der Besitz. Das ist nichts anderes als der Weg von der Humanität zur Bestialität. Deshalb haben diese Lehren für alle Zeit den Anspruch auf unseren Respekt verspielt. Wer heute die Kultur verteidigen will, wer heute die lebendige Welt Lessings und Goethes, Heines und Thomas Manns verteidigen will, der muß auf der anderen Seite der Barrikade stehen. Die Herrschaft der Unmenschlichkeit, die Herrschaft der Drohung mit der Atombombe muß gebrochen werden, wenn die Menschlichkeit triumphieren soll. *Die Menschheit hat es satt, Amboß zu sein, sie muß endlich Hammer werden.*

Goethe hat die Drohung für den Bestand der Menschheit und der Menschlichkeit, die in dieser Entwicklung beschlossen lag, auf das tiefste empfunden, ohne sie in ihrer ganzen Tragweite zu ermessen, ohne sich Rechenschaft abzulegen über die ökonomischen Wurzeln und die innere Gesetzmäßigkeit dieser Entwicklung, und es liegt ein tiefer Sinn darin, daß gerade die Frauengestalten seiner Dichtung es sind, die am heftigsten an diesen Ketten zerren, die am stärksten gegen die zerstörende Wirkung auf die menschliche Persönlichkeit protestieren; stumm protestieren, denn sie wurden die gründlichsten Opfer dieser Entmenschung. Deshalb liegt in ihnen allen – und um so mehr, je unmittelbarer sie aus dem Volke kommen – ein Keim von Verwegenheit, der sie dazu treibt, die Schranken der bürgerlichen Ordnung zu durchbrechen, um sich ihr Recht als Frau auf ein eigenes freies Lebensglück dort zu nehmen, wo es ihnen die Gesellschaft freiwillig nicht gewährt. Wenn sie dieses Unterfangen fast ausnahmslos mit dem Tode büßen



müssen, wie Gretchen, Klärchen, Ottilie, Marianne und Mignon, dann ist auch das nicht dichterische Übertreibung, sondern tiefste Wahrheit und tiefste Lebenserkenntnis, denn für Millionen und aber Millionen Frauen endet diese Entpersönlichung des Lebens durch die Herrschaft des Geldes mit der Ertötung ihres Gefühlslebens und damit mit ihrem moralischen Tode. Ein so tiefgründiger Kenner des menschlichen Herzens wie Goethe, der ein so hochkultiviertes Empfinden für die sittlichen Mächte der humanistischen Kultur und einen so unbeirrbaren Glauben an die gesunde Kraft der menschlichen Natur in sich trug, konnte diese Perspektive der Selbstentlebung der Menschheit nicht hinnehmen. Die Französische Revolution, die vorgab, eine neue Ära menschlicher Beziehungen heraufzuführen, hat Goethe in diesem Punkte enttäuscht, wie wir es aus folgenden Worten entnehmen:

„Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,  
Ihm die freiere Brust mit reinerem Pulse geschlagen,  
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,  
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei.  
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich  
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,  
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.“

Es schien! Eine endgültige Lösung brachte dieses große, progressive geschichtliche Ereignis auch nicht, und die neue Lösung hat Goethe nicht mehr gesehen. Aber was anderes bedeutet es als die visionäre Ahnung des Endes einer ganzen vieltausendjährigen Menschheitsepoche, wenn Faust nach einem ruhelos durchstürmten Leben gerade in dem Augenblick in das Grab sinkt, als er, in einer großartigen Vision die Zukunft einer neuen Menschheit erblickend, ausruft:

„Solch ein Gewimmel *möcht'* ich sehn,  
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.  
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück  
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick!“

Dieser sterbende Faust ist der aus der Welt scheidende Goethe. Das ist der Goethe, der mit großen Hoffnungen in das Leben trat, die nicht erfüllt wurden, aber im Vorgefühl der einstigen Erfüllung, die kommen muß, wenn die Menschheit nicht untergehen soll, beglückt aus der Welt scheidet. Seine stürmische Jugend begann mit der leidenschaftlichen Begeisterung für die Umwandlung der verrotteten feudalen Gesellschaftsordnung eines zerrissenen Deutschlands in ein modernes bürgerliches Land. Unbefriedigt über die geschichtlichen Grenzen der Bewegung in Frankreich, die mit der unverhüllten Herrschaft des Geldes endet, enttäuscht über die Ohnmacht Deutschlands, das sich nicht zu seiner nationalen Einigung aufrafft, stößt der alternde Goethe mit seherischem Auge bis an die Grenzen der bürgerlichen Ordnung und eröffnet Ausblicke auf eine neue Epoche der Menschheit, die sein eigenes Auge nicht mehr schauen sollte und die Thomas Mann im Jahre 1932 hier in der Weimar-Halle mit den Worten kennzeichnete:

„Es wetterleuchtet in dem Werk von Ideen, die weit abführen von allem, was man unter bürgerlicher Humanität versteht, weit ab von dem klassischen und bürgerlichen Kulturbegriff, den zu schaffen und zu prägen Goethe in erster Linie behilflich gewesen war. Das Ideal privatschöner Allseitigkeit wird fallengelassen, das Ungenüge am Individuum ist das, das heute herrscht: erst sämtliche Menschen vollenden das Menschliche, der Begriff der Gemeinschaft tritt hervor, der Kommunität.“

So mündet der Kampf des großen dichterischen Genius, der ausgezogen war, sein Volk zu suchen und sein Volk moralisch und ideell aufzurichten, aus in den Befreiungskampf der Menschheit und schließt mit der Ahnung von dem unvermeidlichen Ende dieser Ordnung als dem Beginn einer neuen, deren Umriss er selbst nicht mehr entziffern kann.

Eine Ahnung war es, eine großartige seherische Ahnung, erregungen in dem heißen Bemühen, das Gesetz zu ergründen, nachdem die Ordnung, der er selbst verhaftet war, ihren Lauf angetreten hatte und ihre Kreise vollenden mußte. Eine Ahnung, eine großartige Ahnung, aber eben *nur* eine Ahnung. Das *Was* und



müssen, wie Gretchen, Klärchen, Ottilie, Marianne und Mignon, dann ist auch das nicht dichterische Übertreibung, sondern tiefste Wahrheit und tiefste Lebenserkenntnis, denn für Millionen und aber Millionen Frauen endet diese Entpersönlichung des Lebens durch die Herrschaft des Geldes mit der Ertötung ihres Gefühlslebens und damit mit ihrem moralischen Tode. Ein so tiefgründiger Kenner des menschlichen Herzens wie Goethe, der ein so hochkultiviertes Empfinden für die sittlichen Mächte der humanistischen Kultur und einen so unbeirrbaren Glauben an die gesunde Kraft der menschlichen Natur in sich trug, konnte diese Perspektive der Selbstentlebung der Menschheit nicht hinnehmen. Die Französische Revolution, die vorgab, eine neue Ära menschlicher Beziehungen heraufzuführen, hat Goethe in diesem Punkte enttäuscht, wie wir es aus folgenden Worten entnehmen:

„Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,  
Ihm die freiere Brust mit reinerem Pulse geschlagen,  
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,  
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei.  
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich  
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,  
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.“

Es schien! Eine endgültige Lösung brachte dieses große, progressive geschichtliche Ereignis auch nicht, und die neue Lösung hat Goethe nicht mehr gesehen. Aber was anderes bedeutet es als die visionäre Ahnung des Endes einer ganzen vieltausendjährigen Menschheitsepoche, wenn Faust nach einem ruhelos durchstürmten Leben gerade in dem Augenblick in das Grab sinkt, als er, in einer großartigen Vision die Zukunft einer neuen Menschheit erblickend, ausruft:

„Solch ein Gewimmel *möcht'* ich sehn,  
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.  
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück  
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick!“

Dieser sterbende Faust ist der aus der Welt scheidende Goethe. Das ist der Goethe, der mit großen Hoffnungen in das Leben trat, die nicht erfüllt wurden, aber im Vorgefühl der einstigen Erfüllung, die kommen muß, wenn die Menschheit nicht untergehen soll, beglückt aus der Welt scheidet. Seine stürmische Jugend begann mit der leidenschaftlichen Begeisterung für die Umwandlung der verrotteten feudalen Gesellschaftsordnung eines zerrissenen Deutschlands in ein modernes bürgerliches Land. Unbefriedigt über die geschichtlichen Grenzen der Bewegung in Frankreich, die mit der unverhüllten Herrschaft des Geldes endet, enttäuscht über die Ohnmacht Deutschlands, das sich nicht zu seiner nationalen Einigung aufrafft, stößt der alternde Goethe mit seherischem Auge bis an die Grenzen der bürgerlichen Ordnung und eröffnet Ausblicke auf eine neue Epoche der Menschheit, die sein eigenes Auge nicht mehr schauen sollte und die Thomas Mann im Jahre 1932 hier in der Weimar-Halle mit den Worten kennzeichnete:

„Es wetterleuchtet in dem Werk von Ideen, die weit abführen von allem, was man unter bürgerlicher Humanität versteht, weit ab von dem klassischen und bürgerlichen Kulturbegriff, den zu schaffen und zu prägen Goethe in erster Linie behilflich gewesen war. Das Ideal privatemenschlicher Allseitigkeit wird fallengelassen, das Ungenüge am Individuum ist das, das heute herrscht: erst sämtliche Menschen vollenden das Menschliche, der Begriff der Gemeinschaft tritt hervor, der Kommunität.“

So mündet der Kampf des großen dichterischen Genius, der ausgezogen war, sein Volk zu suchen und sein Volk moralisch und ideell aufzurichten, aus in den Befreiungskampf der Menschheit und schließt mit der Ahnung von dem unvermeidlichen Ende dieser Ordnung als dem Beginn einer neuen, deren Umriss er selbst nicht mehr entziffern kann.

Eine Ahnung war es, eine großartige seherische Ahnung, erregungen in dem heißen Bemühen, das Gesetz zu ergründen, nachdem die Ordnung, der er selbst verhaftet war, ihren Lauf angetreten hatte und ihre Kreise vollenden mußte. Eine Ahnung, eine großartige Ahnung, aber eben *nur* eine Ahnung. Das *Was* und



Wie einer neuen, höheren menschlichen Ordnung hat Goethe nicht mehr gesehen. Dennoch hat er uns aber in seiner Weise eine Antwort auf diese Frage gegeben, die allerdings alle diejenigen gegen ihn aufbringen muß, die bei der Bemessung ihres Lebensweges gewohnt sind, mit dem einen Auge nach dem Himmel und mit dem anderen nach der Hölle zu schielen, und denen er sagte:

„Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;  
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,  
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!  
Er stehe fest und sehe hier sich um!  
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.  
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!...  
Im *Weiterschreiten* find' er Qual und Glück,  
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!“

Und die Welt ist fortgeschritten. Hundert Jahre nach der Geburt unseres größten Dichters, 16 Jahre nach seinem Tode, entdecken zwei junge Deutsche, Karl Marx und Friedrich Engels, jene neue historische Kraft, die von der Geschichte ausersehen ist, in sich den vorwärtsdrängenden Impuls der weiterschreitenden Menschheit zu sammeln und über die Trümmer der zerstörten Illusionen des bürgerlichen Zeitalters hinweg zur Begründung einer neuen Gesellschaftsordnung ohne Klassen und ohne Klassengegensätze fortzuschreiten,

„worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“<sup>1</sup>.

Das Gesetz der gesellschaftlichen Entwicklung, das Goethe zeit seines Lebens gesucht, dessen Bestehen er dunkel geahnt haben mag, war gefunden; das Gesetz des Handelns war auf diejenigen übergegangen, die es entdeckt hatten. Aber die verbindende Kraft zwischen den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus und unserer deutschen Klassik ist der ihnen gemeinsame unerschütterliche Glaube an das unaufhaltsame Fortschreiten der Menschheit

<sup>1</sup> Ebenda, S. 43.





Die Arbeiter des Stahlwerkes Hennigsdorf haben nach einer Betriebskundgebung Otto Grotewohl auf die Schulter gehoben. Februar 1949







zu neuen, höheren und vollkommeneren Daseinsformen. Ein Glaube, den die heutigen Repräsentanten der bürgerlichen Welt, mögen sie sich Staatsmänner oder Philosophen, Schriftsteller oder Philanthropen nennen, bekanntlich schon längst nicht mehr teilen. So kritisch daher die deutsche Arbeiterklasse im einzelnen dem Zeitbedingten in Goethes Werk gegenüberstehen muß – denn von ihrem höheren historischen Standpunkt bleibt er der Repräsentant, wenn auch gewiß der höchste und vollendetste dichterische Repräsentant der bürgerlichen Epoche –, in *einem* Punkte ist sie unlösbar mit ihm verknüpft: in dem tief fundierten, unbegrenzten Glauben an eine bessere Zukunft in *dieser* Welt und in der Zurückweisung aller Versuche, ihre Ansprüche auf die Verwirklichung ihrer Persönlichkeitsrechte in eine Welt des Scheins zu verweisen.

Goethe hat der abstrakten Idee niemals das Recht auf eine selbständige Existenz zugestanden.

„Der Geist des Wirklichen ist das wahre Ideelle“, so lautet einer jener lakonischen Aussprüche, mit denen er sich den Alp eines unfruchtbaren Idealismus vom Halse zu schaffen suchte, der ihm in Gestalt der Anhänger Kants entgegentrat.

Das Erfinden aus der Luft war daher – wie er selbst einmal gesteht – nie seine Sache. Er habe die Welt stets für genialer gehalten als sein Genie.

„Kunst und Wissenschaft“, so sagt er in einer Polemik gegen das Krankhafte der Romantik zu Eckermann, „haben nur dann eine Existenzberechtigung, wenn sie den Menschen mit Mut ausrüsten, die Kämpfe des Lebens zu bestehen.“

Also auch hier handeln statt leiden. Hammer statt Amboß! Das Leben ist eine ununterbrochene Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, und die Dichtung war ihm die gemäßteste Form der Auseinandersetzung mit ihr, die er mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Sprachgewalt seiner hohen Künstlerschaft, mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Leidenschaft seiner Natur führte. Er führte sie mit dem gleichen Ernst gegen sich und die Welt, mit dem sie der Ingenieur, der Arbeiter und der Bauer gegen die



elementaren Naturgewalten, gegen die gesellschaftlichen Feinde seines Werkes führen muß, um sich zu behaupten. Denn der Künstler als der Architekt des gesellschaftlichen Bewußtseins trägt eine nicht geringere Verantwortung gegenüber seiner Mitwelt als der Konstrukteur und Brückenbauer, dessen Konstruktionen die Menschen ihr Leben anvertrauen. Für solch eine Auffassung von der kämpferischen Aufgabe des Künstlers konnte Kunst nicht ein inhaltleeres Spiel mit Formen und Formeln, nicht das gedankenlose Auge eines mechanischen Geräts sein, sondern sie war ihm eine elementare Lebensäußerung der gesellschaftlichen Natur des Menschen, eine der Formen, in der diese sich des Weges zu ihrer eigenen Vollendung bewußt wird, ohne deren Wirkung die Entfaltung aller in der Gesellschaft schlummernden Lebensgeister unmöglich wäre. Die Entfaltung aller Kräfte der Menschheit war ihm das A und O ihrer Zukunft.

„Deshalb verlangt jede Kunst“, wie er einmal sagt, „den ganzen Menschen, der höchstmögliche Grad derselben aber die ganze Menschheit.“

Eine solche Auffassung ist alles andere als aristokratisch oder konservativ. Im Gegenteil, sie ist durch und durch demokratisch, mehr noch: sie ist revolutionär. Und so sehr daher Goethe als einzelnes Individuum der Misere seiner Zeit erlegen sein mag, in seiner Kunst steht er auf einer Höhe, die sie in Deutschland nach ihm nicht wieder erreichte. Die Kraft seines Realismus stellt ihn unmittelbar neben Homer und Cervantes, Rabelais und Molière, Shakespeare und Puschkin. Die Reife seiner Meisterschaft entsprang dem ernstesten Bemühen, seine tiefe innere Bewegung dem Volke mit aller Eindringlichkeit mitzuteilen. Die künstlerische Form war ihm nicht ein zaubernder Götze, sondern ein gestalten-des Instrument. Je einfacher, je klarer, je verständlicher, je ungekünstelter der Dichter spricht, desto tiefer erschüttert er. Daher kehrt er immer wieder zu dem Urquell aller Kunst zurück, zu der lakonischen Ursprünglichkeit des Sprichwortes, zu der naiven Anmut des Volksliedes. Hier fand er das Urkräftige und Gesunde, das er zeit seines Lebens suchte und das für ihn allein der Prüf-



stein des künstlerischen Wertes war. Dadurch verdankt unsere Sprache die Gipfelleistungen seiner Lyrik, die zu einem unverlierbaren Bestand unserer Dichtung wurden. In nie wieder gestalteter Zartheit, in nie wieder erreichter Sprachgewalt und Schönheit perlen seine Worte wie die Töne einer Orgel an unser Ohr. Kaum jemals in der Welt ist das Sehnen und Wünschen der Menschen beim Kommen des Frühlings wieder so gestaltet wie im Osterspaziergang Fausts:

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche  
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;  
Im Tale grünet Hoffnungsglück;  
Der alte Winter in seiner Schwäche  
Zog sich in rauhe Berge zurück.  
Von dorthier sendet er, fliehend, nur  
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises  
In Streifen über die grünende Flur;  
Aber die Sonne duldet kein Weißes,  
Überall regt sich Bildung und Streben,  
Alles will sie mit Farben beleben;  
Doch an Blumen fehlt's im Revier,  
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.  
Kehre dich um, von diesen Höhen  
Nach der Stadt zurück zu sehen.  
Aus dem hohlen, finstern Tor  
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.  
Jeder sonnt sich heute so gern.  
Sie feiern die Auferstehung des Herrn;  
Denn sie sind selber auferstanden:  
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,  
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,  
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,  
Aus der Straßen quetschender Enge,  
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht  
Sind sie alle ans Licht gebracht.